Der
St. Jacobi-Kirchhof
in Riga.
(1773—1895).

Von

Arend von Berkholz.

(Erweiterter Sonderabdruck aus dem „Rig. Tageblatt").

Riga.
Verlag von N. Kymmel.
1895.

Erbitte ich wieder zurück.

Margot Mecketh ungefähr 1939 antiquarisch von Mellin gekauft (in Riga) pd.

Der

St. Jacobi-Kirchhof

in Riga.

(1773 — 1895).

Von

Arend von Berkholz.

(Erweiterter Sonderabdruck aus dem „Rigaer Tageblatt").

Riga.
Verlag von N. Kymmel.
1895.

Дозволено цензурою. Рига, 3 Августа 1895.

Est. A
Tartu Ülikooli
Raamatukogu
35430

Gedruckt in der Buchdruckerei d. „Rigaer Tageblatt“ (W. Scheffers), Riga, Domplatz 5.

„In meinem sechzigjährigen Leben", sagt Michelet, „habe ich eine der deutlichsten Manifestationen des höheren Seelenlebens, den Cultus der Todten, die Sorgfalt für die Gräber, entstehen und wachsen sehen. Im Jahre 1810 war ich zwölf Jahre alt und meine Erinnerungen aus jener Zeit sind vollkommen klar. Ich erinnere mich, daß ein Kirchhof zu jener Zeit eine arabische Wüste war, wohin äußerst selten ein Besucher sich verirrte. Heute sind die Kirchhöfe Gärten voll von Blumen und Monumenten.". . .

Der Ausspruch des französischen Schriftstellers gilt auch für uns.

Auch unsere Rigaschen Kirchhöfe haben diese Wandlung der Zeiten durchgemacht. Ehemals lagen sie öde und verlassen da; heute werden sie von Tausenden aufgesucht, die Gräber sind sorgsam geschmückt und die Gärtnereien haben vollauf zu thun, um dem Bedarf an Blumen gerecht zu werden.

Unsere Kirchhöfe sind jetzt 122 Jahre alt. Sie entstanden im Jahre 1773. . . Am 28. December 1772 erschien ein Ukas der Regierung, der die Bestattung der Leichen in den Kirchen und in der Umgebung der Kirchen verbot und die Anlage von Kirchhöfen anordnete, die, wie später festgesetzt wurde, mindestens 100 Faden von jeder menschlichen Ansiedelung entfernt liegen mußten. — Anlaß zu diesem Ukas gab die Pest, die in Rußland eingedrungen war und Tausende von Opfern forderte. Damit hörte

denn auch in Riga die Bestattung der Leichen in den Kirchen auf und alle alten Familienbegräbnisse und Capellen in den Kirchen mußten geschlossen und vermauert werden.

Es war dies eine Maßregel, die eine völlige Umwälzung des Althergebrachten mit sich führte. Sie mußte von nicht geringer Einwirkung auf das Gemüth unserer Altvorderen sein, die Jahrhunderte lang es gewohnt gewesen waren, die hohen Hallen der Kirchen mit einem mystischen Zauber umkleidet zu sehen. An diesem Ort reichten sich Vorzeit und Gegenwart die Hand. Die Schatten früherer Jahrhunderte umschwebten hier die Andächtigen, wo von den Mauern herab Wappen und Epitaphien die Namen der hier ruhenden Todten kündeten. Selbst der Fußboden der Kirche war mit Grabsteinen bedeckt, die immer und immer wieder die Lebenden der Todten gedenken ließ. So waren die Lebenden hier mitten unter ihren Todten, sie wußten, daß auch sie einst hier ruhen würden.

Und nun die Neuerung!. .

„Der kräftige Glaube der alten Zeit", heißt es in einer Beschreibung der Rigaschen Kirchen, „der das Dogma noch nicht symbolisch zu deuten und zu verflüchtigen gelernt hatte, sah in diesen ringsum auf Stein und Erz eingegrabenen Namen, in den Grabmonumenten zur Rechten und Linken, unter denen die Todten schliefen, eine in stark packender Weise zu den Sinnen redende stete Mahnung, pietätvoll die Alten der Vorwelt sich in's Gedächtniß zu rufen. Das Vermauern und Abreißen der alten Familiencapellen, die Entfernung der Grabsteine, mit denen die Erinnerung an bedeutungsvolle Menschen der Vorzeit dem Gesichtskreise der Nachwelt sich entzog, hat, man kann es nicht in Abrede stellen, jenes feierliche Gefühl abge-

schwächt, welches damals beim Eintritt in die Kirche den Andächtigen unwillkürlich durchschauerte: hier sei der Herr der Todten und der Lebendigen in besonderer Weise gegenwärtig; hier bereite Er etwas Geheimnißvolles vor zur einstigen Verklärung seiner vollendeten Gemeinde. Es bedurfte längerer Zeit, um diese und ähnliche Gefühle auf die neuen Ruhestätten allmählig zu verpflanzen und diese lieb zu gewinnen." —

Am 24. April 1773 wurde im Rigaschen Rath ein Rescript des General Gouverneurs Grafen Browne vom 23. April verlesen des Inhalts, daß das Kirchen-Collegium der Krons-St. Jacobi-Kirche ihm Vorstellung gemacht habe, daß es aller angewandten Bemühung ungeachtet von der Stadt keinen Platz zum Kirchhof, weder käuflich, noch für einen billigen Grundzins habe erhalten können und daß nach verschiedentlichem Aufenthalt endlich dem Collegio die Antwort geworden, daß, wenn es sich supplicando melden würde, der ausgesuchte Platz ihm zu Theil werden solle.

Der General-Gouverneur ersuchte nun den Rigaschen Rath der St. Jacobi-Kirche, den Platz zwischen Charlottenthal und dem General-Hospital einweisen zu lassen und das dafür zu entrichtende Grundgeld um so leidlicher zu bestimmen, als dieser Platz sonst auf keine Weise genutzt werden könne.

Der wortführende Bürgermeister Schick referirte in der Rathssitzung Folgendes*):

„Es hätte der Küster der St. Jacobi-Kirche vor einigen Tagen nomine des Kirchen-Collegii besagter Kirche zuerst bey Einem Edl. Landvogtey-Ge-

*) Publica des Rigaschen Raths Bd. 179 (vom 4. März bis 21. August 1773) handschriftlich im Rigaschen Stadtarchiv.

richt, hernach bei Em. Löbl. Stadt = Cassa = Collegio wegen Einweisung eines Platzes zu einem Kirchhofe für selbige Kirche Ansuchung gethan, und wie er von dort mit seinem Gesuche der Ordnung gemäß an Einen Wohl Edl. Rath verwiesen worden, sich deshalb bey Ihm Herrn Referenten gemeldet. Weilen nun Herr Referent es nicht für anständig gehalten den Antrag des Küsters an Einen Wohl Edlen Rath zu bringen, so hätte Er demselben zur Antwort ertheilt, daß diejenigen, so ihm hierzu den Auftrag gegeben hätten, sich schriftlich an Einen Wohl Edlen Rath deswegen zu wenden hätten, da ihnen dann darauf Resolution ertheilt werden würde, in dem ein jedweder, der bey Einen Wohl Edlen Rathe etwas zu suchen hätte, solches schriftlich bewerkstelligen müsse. Herr Referent wüßte es sich nicht einmahl zu erinnern, ob er sich bey Ertheilung dieser Antwort des Außdruckes einer einzureichenden Supplique bedient hätte; indessen könnte es wohl möglich seyn, da gewöhnlicher maaßen Requisitiones an Einen Wohl Edlen Rath per Supplicam insinuiret würden."

Der Rath beauftragte hierauf den Rathsherrn von Ulrichen, dem Regierungsrath Geheimrath Baron von Campenhausen mündlich von der obigen Relation zu berichten, ihm vorzustellen, daß auf Antrag eines Küsters in dieser Sache „füglich nicht hat reflectiret werden können" und ihn zu bitten „besagtes Kirchen=Collegium hierinnen eines Bessern belehren und dasselben dahin anweisen zu wollen, daß es ratione der verlangten Einweisung eines Platzes zu einem Kirchhof sich an Einen Wohl Edlen Rath schriftlich zu wenden habe." In dem Gesuch sollte angeführt werden, welchen Platz das Collegium wünsche und wie groß er sein solle, damit der Rath, wenn er die

Meinung des Collegiums deutlicher vernommen, darüber Beschluß fassen könne.

Am 30. April traf im Rigaschen Rathhause ein Schreiben des Livländischen General-Superintendenten Lange Namens des Kirchen-Collegiums der St. Jacobi-Kirche ein und am folgenden Tage, am 1. Mai 1773, von dem ab die Beerdigungen auf den neu errichteten Kirchhöfen stattfinden sollten, wurde es in der Rathssitzung verlesen. Der wortführende Bürgermeister Schick berichtete über das „unterm gestrigen dato gestern eingesandte Schreiben, desmittelst vom besagten Kirchen-Collegio requiriret würde, daß Ein Wohl Edler Rath den zum Kirchhofe für die Krons- St. Jacobi-Kirche ausersehenen und zwischen Charlottenthal und dem General-Hospital belegenen Platz noch am gestrigen Tage in einer von Einem Wohl Edlen Rath zu bestimmenden Nachmittags-Stunde einweisen lassen, die für solchen Platz zu zahlende Grund-Gelder bestimmen, und dem Kirchen-Collegio von Eines Wohl Edlen Raths desfalls zu nehmenden Entschließung part geben wolle und zeigte Herr Referent hierbey zugleich an, daß da Er Bedenken getragen dieses eingegangenen Schreibens wegen die Glieder dieses Collegii gestern in ihren Amts-Verrichtungen, indem eben die Gerichts-Sessiones gehalten worden, zu stöhren, Er sogleich nach Eingang dieses Schreibens den Stadt-Revisor Rosenpflantzer habe auffordern lassen, und ihm die Anweisung ertheilet, sich gestern Nachmittags, wenn er in Ansehung der darzu zu erwählenden Stunde mit denen von Seiten des Kirchen-Collegii darzu zu verordenden Personen, welche bey der Einmessung gegenwärtig seyn sollten, Abrede genommen, nach der obbeschriebenen Gegend

hinzuverfügen und den, von jenen anzuzeigenden Platz übermessen und darüber Relation abzustatten. Besagter Revisor Rosenpflantzer hatte auch eben jetzo Ihm, Herrn Referenten den Bericht ertheilet, daß, wie er gestern wegen des der St. Jacobi-Kirche abzugebenden Platzes zu einem Kirchhofe heraus gewesen, die von Seiten des Kirchen-Collegii besagter Kirche dieserwegen abgeordnet gewesenen Herren Pastores Heerwagen und Harder in der Gegend vor der Face des kürzlich angelegten Russischen Kirchhofes einen Platz, von 20 □-R. in der Länge und 20 □-R. in der Breite, worauf einige Sand-Hügel befindlich wären, zur Anlegung eines Kirchhofes für die St. Jacobi-Kirche gewählet, und ihnen selbigen einzumessen begehret hätten, und er der Revisor Rosenpflantzer sodann diesen jetzt beschriebenen Platz eingemessen hätte, worüber er noch heute einen Grund-Riß, welchen die Abgeordneten des Kirchen-Collegii ihnen ertheilen zu lassen ersucht hätten, anfertigen würde. Es würde also, wenn besagter Grund-Riß fertig geworden, mehrbesagtem Kirchen-Collegio bekannt zu machen seyn, wieviel selbiges für den eingewiesenen Platz dem Publico jährlich an Grund-Geldern zu zahlen hätte, als weshalb Ein Wohl Edler Rath nunmehr das nöthige zu verfügen belieben würde."

Der Rath beauftragte sodann durch den Bürgermeister und Ober-Kasten-Herrn Stoever das Cassa-Collegium mit der Berechnung der jährlich an die Stadt zu zahlenden Grundgelder. Dabei wurde darauf verwiesen, daß die Grundgelder*) auf das Billigste festgesetzt werden

*) Die Grundgelder wurden auf 2 Ferdinge jährlich für die □-Ruthe normirt.

sollten, da sie ein pium corpus betreffen. Auf dem vom Revisor anzufertigenden Grundriß sollte die Höhe der Grundgelder vermerkt werden.

Am 27. Mai kam in der Rathssitzung eine Beschwerde des Kirchen-Collegiums der St. Jacobi-Kirche zur Verlesung, die dem Rath durch ein Rescript des General-Gouverneurs zugesandt worden war. Die Beschwerde richtete sich gegen die Verfügung des Rigaschen Raths über die Leichenbegängnisse vom 25. April 1773, die im XVII. Stück der Rigaschen Anzeigen publicirt worden war.

Der Rath hatte im April 1773 ein vom 6. April datirtes Rescript des General-Gouverneurs erhalten, wornach der Allerhöchste Ukas vom 28. December 1772, nach welchem alle Leichen außerhalb der Städte und Dörfer begraben werden sollten, in Erfüllung zu setzen sei, und zwar sollten vom 1. Mai 1773 die Beisetzungen von Leichen nur auf den neu anzulegenden Kirchhöfen gestattet sein, in den Kirchen aber nicht mehr geduldet werden. Alle bisherigen Begräbnisse in den Kirchen sollten vermauert werden.

Der Rath bat um Hinausschiebung dieses Termins bis zum 1. Juni 1773. Er wurde abschlägig beschieden. In der Rathssitzung vom 24. April kam das Rescript des General-Gouverneurs zur Verlesung. „Der Termin vom 11. Maji," hieß es darin unter Anderem, „habe um so weniger prolongirt werden können, als Ein Wohl Edler Rath so viele Monahte Zeit genossen die Deliberanda, über welche derselbe noch keinen Entschluß gefaßet, zu reguliren."

Darauf beschloß der Rath, eine besondere Verfügung bezüglich der Leichenbegängnisse zu erlassen und diese Verfügung auf der Börse, sowie an den Thüren der St. Petri-,

Dom- und Reformirten-Kirche anschlagen zu lassen und im Intelligenz-Blatt zu veröffentlichen. Auch sollte sie am künftigen Sonntage von allen Kanzeln verlesen werden. Diese Verfügung, die culturhistorisch von nicht geringem Interesse sein dürfte, lautete:

„da 1mo, der erste Maji dieses Jahres praefigiret worden, nach welchem weiter keine Leichen in den Kirchen beerdigt werden sollen, hat Ein Wohl Edler Rath festgesetzet, daß die bishero gewöhnlichen Ceremonien bey öffentlichen und stillen Beerdigungen in der Kirche zwar, wie bishero gebräuchlich gewesen, geschehen, die Leichen aber nicht daselbst bleiben, sondern entweder an dem Beerdigungs-Tage selbst des Abends spät, oder längstens den darauf folgenden Tag in aller Frühe bey Schließung und Oeffnung der Thore, nach dem außerhalb der Vorstadt, linker Hand nach der St. Petersburgschen Straße, zum allgemeinen Gottes-Acker abgesteckten Platz, in der Stille und ohne alle Begleitung abgeführet oder hingetragen, und daselbst in die Erde gebracht werden sollen;

2do, daß diejenigen von den teutschen Einwohnern der Stadt, die der Stadt Jurisdiction unterworfen und der lutherischen Religion zugethan sind und von der Sand-Pforte ab bis zur Schaal-Pforte rechter Hand wohnen, wozu auch die Bürger, welche im Schloß-Graben und in der Citadelle wohnen, gerechnet werden, die Beerdigungs-Ceremonien in der Dom-Kirche begehen und die Grab-Stell-Gelder und die jetzt revidirten und gemäßigten Beerdigungs-Abgaben an besagte Kirche bezahlen; sowie diejenigen, welche von der Sand-Pforte ab bis zur Schaal-Pforte linker Hand

wohnen, die Leichen=Ceremonie in der St. Petri-Kirche begehen und die Beerdigungs=Abgaben an besagte Kirche entrichten, dahingegen die zur reformirten Gemeinde gehörigen Einwohner ohne Unterschied des Orts, wo sie wohnen, die Beerdigungs=Abgaben und die Grab=Stell=Gelder an die reformirte Kirche zu bezahlen haben;

3tio, daß sehr arme Bürger und teutsche Einwohner, wie auch deutsche Livré=Bedienten und anderes dergleichen Haus=Gesinde beyderlei Geschlechts die Freyheit haben, sich auf dem vorstädtischen Kirchhofs=Platz beerdigen und ihr Leichen=Begängniß, wenn sie wollen, in den vorstädtischen Kirchen begehen zu lassen, jedoch solches vorher bey dem ersten Vorsteher derjenigen Stadt=Kirche, dahin der Verstorbene dem 2. Punkt nach, gehöret, gemeldet werden müsse;

4to, daß die in dem 2. Punkt festgestellte Abtheilung der Einwohner zu der St. Petri- und Dom-Kirche blos auf das zu haltende Leichenbegängniß und auf die dabey zu entrichtende Kirchen=Gebühren und Grab=Stellen=Gelder gehe, und im Uebrigen es einem jeden so nach wie vor frey bleibe, sich eigenen Gefallens nach und ohne Rücksicht des Quartiers der Stadt, darin er wohnet, seinen Beicht=Vater zu wählen, und auch dieser allein die Leichen= oder Abdanckungs=Rede bey der Beerdigung seines Beichtkindes, sie mag geschehen, in welcher Kirche sie wolle, zu halten berechtigt seyn solle; und daß

5to, sämmtlichen Einwohnern der Stadt die Obrigkeitliche Anweisung gegeben werde, die ihnen in der Stadt=Kirchen zuständige eigene Begräbnisse

und Capellen, da selbige nach dem festgesetzten Termin nicht mehr gebrauchet werden dürften, noch im Maji Monaht dieses Jahres ohnfehlbar zumauern zu lassen, widrigenfalls dergleichen nach verflossenem Maji Monaht noch nicht vermauerte Begräbnisse und Capellen, auf Obrigkeitlichen Befehl zugemauert, und die darauf verwandte Kosten in duplo von dem Eigenthümer eingetrieben werden sollen.

Wornächst dann auch in Ansehung der gleichfalls für die in dieser Stadt-Mauern wohnende Letten, desgleichen für diejenigen Einwohner der hiesigen Vorstadt, welche der Stadt Jurisdiction unterworfen und der lutherischen Religion zugethan sind, in Ansehung derer Begräbnisse und Beerdigungs-Ceremonien gemachten Verfügungen zwey ebenmäßige, mutatis mutandis einzurichtende Publicationes ergehen und die für jene an der St. Johannis-Kirchen Thüre, die für letztere aber an beeder vorstädtischen Jesus- und St. Gerdruthen-Kirchen-Thüren sogleich affigiren, auch am künftigen Sonntage erstere Publication in der St. Johannis-Kirche und die letztere in der Jesus- und St. Gerdruthen-Kirchen von den Kanzeln verlesen zu lassen, beliebet und festgesetzet ward."

Der Rath beauftragte den Obervogt und Syndicus Schwartz eine Erklärung in dieser Sache abzufassen. Das von Schwartz verfaßte umständliche Schriftstück[1]) wurde in der Rathssitzung vom 28. Mai verlesen und approbirt und sodann dem General-Gouverneur Browne übersandt.

[1]) Aulica v. Jahre 1773 Bd. 75 im Rig. Stadtarchiv handschriftlich.

Das St. Jacobi-Kirchencollegium hatte verlangt, daß den Bürgern und Einwohnern der Stadt die alte bürgerliche Freiheit erhalten bleiben ſollte, ihre Angehörigen, wie und wo ſie wollten, zu beerdigen, indem es dabei im Auge hatte, auch die Glieder anderer Gemeinden an ſich zu ziehen. Der Rath behauptete, daß eine ſolche Freiheit nie beſtanden habe, wenn es ihm auch bekannt ſei, daß von Zeit zu Zeit dieſe oder jene Einwohner der Stadt die Ihrigen haben in der St. Jacobi-Kirche begraben laſſen. Wie jene dazu bewogen worden und in welcher Abſicht ſie es gethan, wolle er hier nicht berühren. Jedenfalls habe er der Rath das Recht, für die unter ſeiner Jurisdiction ſtehenden Einwohner der Stadt, die der lutheriſchen Religion zugethan ſind, beſtimmte Zwangs-Verordnungen zu treffen.

In Anſehung der Citadelle und des Schloßgrabens ſeien ausdrücklich nur Bürger genannt, die dort etwa wohnen, es ſeien alſo die Rechte der St. Jacobi-Kirche durchaus nicht berührt worden. Der Rath habe ſomit durchaus keine Beſchwerde der Jacobi-Kirche erwarten können und ſei er zu ſeiner Verfügung bewogen worden, um den Stadt-Kirchen die Mittel zu erhalten, und es zu verhindern, daß Glieder ihrer Gemeinden zur St. Jacobi-Kirche hinübergezogen würden.

Gegen dieſe Erklärung konnte das St. Jacobi-Kirchencollegium nichts einwenden, indeß blieb die Sache damit keineswegs ruhen.

Die citirte Verfügung des Rigaſchen Raths vom 25. April 1773 gab noch zu weiteren Conflicten Anlaß. In der Rathsſitzung vom 19. Auguſt 1773 berichtete nämlich der Wortführende Bürgermeiſter Folgendes:

„Da man ſchon verſchiedentlich wahrgenommen, das der auf Es. Wohl Edlen Raths Verfügung, in

Anſehung der Beerdigung der Leichen unterm 25. April ergangen, in allen Kirchen von den Kanzeln publicirten, auf der Börſe affigirten und den Intelligentz-Blättern inserirten Publication, desmittelſt die Anweiſung ertheilt worden, daß die Leichen nach dem Gottes-Acker in aller Stille und ohne alle Begleitung abgeführt werden ſollen, auf eine unerlaubte Art zuwider gehandelt worden, da einige bey Abführung ihrer verſtorbenen Angehörigen Leichen verſchiedene Kutſchen mit Begleitern von hier aus der Stadt bis auf den Gottes-Acker dem Leichen-Wagen nachfahren laſſen, und Er Herr Referent geſtern ſelbſt geſehen, daß wie geſtern Abend um 5 Uhr die Leiche des nunmehro verſtorbenen vormahligen Stadts-Kunſtmeiſters Schelschlaeger von ſeinem Hauſe gerade zu nach dem Gottes-Acker abgeführet worden, nicht nur 7 bis 8 Wagen mit Begleitern dem Leichenwagen nachgefahren, ſondern auch unter den Leichenbegleitern ſich zwey Prediger, neml. in dem erſten Wagen der Herr Paſtor Stoessiger und in dem zweyten der Herr Paſtor Harder von der St. Jacobi-Kirche ſich befunden; So hätte Er, Herr Referent dieſe bemerkte Unordnung, welche zu noch mehreren Ausſchreitungen bey Abführung derer Leichen Anlaß geben könnte Em. Wohl Edlen Rath zu deſſelben beliebiger Verfügung hiemittelſt anzeigen wollen."

Der Rath beauftragte darauf den Wortführenden Bürgermeiſter bei der morgenden Seſſion im Conſiſtorio mit dem Herrn Ober-Paſtor von Eſſen Rückſprache zu nehmen und von demſelben zu vernehmen, wie es geſchehen, daß der Herr Paſtor Stoessiger der Publication vom 25. April hujus an, zuwider, die nach dem Gottes-Acker

gestern abgeführte Leiche des Schelschlaeger's dahin begleitet habe und ihn den Herrn Ober-Pastor anzusinnen, daß er sämmtlichen Herren Predigern die Erinnerung gebe sich der Verordnung Es. Wohl Edlen Raths hinführo unabweislich gemäß zu verhalten."

Nach Ausführung des Auftrags des Raths konnte der Wortführende Bürgermeister in der Rathssitzung vom 21. August 1773 Folgendes berichten:

„Er hätte zu Folge Es. Wohl Edlen Raths vorgestrigen Commissi gestern mit dem Herrn Ober-Pastor von Essen wegen der Beerdigung des verstorbenen Schelschlaeger's und daß zu Es. Wohl Edlen Raths Verwunderung und Mißfallen der Herr Pastor Stoessiger die Leiche aus der Stadt bis auf den Gottes-Acker, des unterm 25. April c. an. ergangenen Publication entgegen, mit begleitet habe, gesprochen. Der Herr Ober-Pastor hätte das Benehmen des Herrn Pastor Stoessiger sehr gemißbilliget, und folgende Anzeige gethan: Am vorigen Sonnabend hätte der Herr Pastor Harder bey der St. Jacobi-Kirche ihn beschicket und, unter der Anzeige, daß er von dem Schelschlaeger'schen Sterbhause ersuchet worden wäre, die Leiche des seeligen Schelschlaeger's welche gerade aus seinem Hause nach dem Gottes-Acker ausgeführt werden sollte, zu begleiten, freundschaftlich befragen lassen, ob nicht von denen Herren Stadts-Predigern auch einer oder der andere zur Begleitung erwehnter Leiche genöthiget wäre, und ob man wohl hierinnen dem Verlangen der Wittwe Schelschlaeger willfahren könnte. Der Herr Ober-Pastor hätte dahero Veranlassung genommen, die Wittwe Schelschlaeger zu beschicken und ihr vorstellen zu lassen, daß, da sie die gewöhn-

lichen Beerdigungs-Kosten für die Leiche ihres seeligen Mannes schon reichlich bezahlt hätte, sie lieber die gewöhnlichen Beerdigungs-Ceremonien zuerst in der Kirche halten, und sodann die Leiche in der Stille und ohne Begleitung nach dem Gottes-Acker abführen lassen sollte. Wie sie nun aber (habe) zurückmelden lassen, daß es ihres seeligen Mannes ausdrücklicher Wille gewesen, daß seine Leiche nicht in die Kirche gebracht, und dort nicht die gewöhnliche Ceremonie gehalten werden sollte, sondern die Leiche gerade aus seinem Hause nach dem Gottes-Acker ausgeführt werden sollte, und sie dahero davon nicht abgehen könnte, noch würde: so hätte er der Herr Ober-Pastor noch am selbigen Sonnabend mit sämmtlichen Gliedern Es. Ehrwürdigen Ministerii darüber gesprochen und erinnert, daß man sich nach der ausdrücklichen Obrigkeitlichen Vorschrift in Ansehung der Leichen, wenn sie nach dem Gottes-Acker herausgeführt würden, verhalten, und solche außzuführende Leichen von keinem Prediger begleitet werden müßen.

Dem Herrn Pastor Harder hätte er eine gleiche Antwort werden und ihm sagen lassen, daß, da der seelige Schelschlaeger als ein gewesener Bürger auf dem Stadts-Gottes-Acker begraben würde, er der Herr Pastor Harder nicht nöthig haben würde, dessen Leiche zu begleiten.

Nach solcher Anzeige hätte der Herr Ober-Pastor sehr gerathen, daß Ein Wohl Edler Rath solche Verfügungen zu treffen belieben möge, daß der bereits ergangenen Obrigkeitlichen Verordnung in Ansehung der in der Stille nach dem Gottes-Acker auszuführenden Leichen und aller dabey zu

vermeidenden Ceremonien, auf das genaueste nachgelebt werde".

Der Rath beschloß darauf, den Wortführenden Bürgermeister zu ersuchen, dem Oberpastor von Essen aufzutragen, daß er dem Pastor Stoessiger „darüber, daß er der Obrigkeitlichen Verordnung zuwidergehandelt habe und er sich künftig der Begleitung derer nach dem Gottes-Acker außzuführenden Leichen enthalten solle, die nöthige Erinnerung gebe".

Gegen Pastor Harder von der St. Jacobi-Kirche konnte, da er nicht unter der Jurisdiction der Stadtobrigkeit stand, der Rath nicht einschreiten.

Während also, wie wir gesehen haben, für die Stadtgemeinden die Verfügung des Raths vom 25. April 1773 obligatorisch war, daß auf dem Stadtkirchhofe keinerlei geistliche Amtshandlung mehr stattfinden durfte, sondern die Beerdigung hier in aller Stille vollzogen werden mußte, bestand für die St. Jacobi-Gemeinde und den St. Jacobi-Kirchhof eine derartige Verordnung nicht. Mit dem Jahre 1774 beginnen im St. Jacobi-Kirchenbuch der auf dem St. Jacobi-Kirchhof Begrabenen bei den Eintragungen von Namen, Todes- und Begräbnißtag der Verstorbenen Zusätze, aus denen ersichtlich ist, daß kirchliche Amtshandlungen bereits in frühster Zeit auf dem St. Jacobi-Kirchhof stattfanden. So steht z. B. verzeichnet „mit einer Rede am Grabe", „mit einem Gebet beerdigt", „beim Grabe Parentation gehalten", „Standrede mit Gesang auf dem Kirchhof" u. s. w.

Streit wegen Beitreibung kirchlicher Gebühren gab es schon damals; es wurden Gemeindeglieder der St. Jacobi-Kirche auf dem Stadt-Kirchhof beerdigt, ohne daß an die St. Jacobi-Kirche die Gebühren gezahlt worden waren. Eine Beitreibung ist in solchen Fällen nicht immer ermöglicht worden. . . . . .

So entstanden vor 122 Jahren die Rigaschen Kirchhöfe. Sie lagen nach der Vorschrift des Ukases fernab von der Stadt außerhalb des Rigaschen Festungsrayons in den fern von jeder menschlichen Wohnung öde und wüst gelegenen Sandbergen hinter Charlottenthal.

Ein Verbindungsweg mit der Stadt, der nur einigermaßen den Ansprüchen genügen konnte, war gar nicht vorhanden. Man mußte durch tiefen Sand waten. . . zu den Todten.

Erst im Jahre 1824, als die Kirchhöfe schon ein halbes Jahrhundert bestanden, begann man auf Vorschlag des nachmaligen Superintendenten Thiel an eine Besserung dieses unhaltbaren Zustandes zu denken. Innerhalb der literärisch-praktischen Bürgerverbindung trat eine Commission zur Herstellung der Kirchhofswege in's Leben. Bald war ein kleines Capital gesammelt und es konnte eine Chaussée erbaut werden. Die Folgezeit sah eine Lindeallée entstehen und vor wenigen Jahren ist gar ein asphaltirter Fußsteig zu dem St. Jacobi- und dem Stadt-Kirchhof angelegt worden, so daß heute die Verbindung, nachdem die ganze Gegend inzwischen noch angebaut worden ist, kaum etwas zu wünschen übrig läßt.

Der St. Jacobi-Kirchhof und der Stadtkirchhof lagen ursprünglich räumlich von einander getrennt. Der St. Jacobi-Kirchhof war zunächst der Stadt belegen, dann erst kam, circa 1/4 Werst von ihm durch mächtige Sandberge geschieden, der Stadt-Kirchhof. Im Laufe der 122 Jahre sind beide Kirchhöfe einander immer näher gerückt. Heute grenzen sie aneinander. . .

Die erste Leiche wurde am 4. Juni 1773 auf den St. Jacobi-Kirchhof hinausgeleitet.

Das Kirchenbuch [1]) der St. Jacobi-Kirche berichtet darüber in aller Kürze wie folgt: „Den 4. Juni ist auf dem neuen Kirchhofe hinter Charlottenthal begraben des Dresdnischen Kaufmanns Joh. Gottl. Häußler Söhnlein Johann Jakob, den 2. gest., alt 25 Wochen."

Die folgende Eintragung lautet: „Den 21. Juli auf dem neuen Kirchhofe rechter Hand der Capelle in Gegenwart einiger Tausend Einwohner der Stadt unter vielen Thränen begraben der weil. Hochwohlehrwürdige und Hochwohlgelehrte Herr Heinrich Friedrich Heerwagen, 24 Jahre treu und redlich gewesener Pastor primarius der Kronskirche zu St. Jacobi, gest. den 19. Juli, gebürtig aus Lobenstein im Voigtlande, seines Alters 56 Jahre."

Zugleich mit der Bestattung des Pastors hatte auch die Einweihung des neuen Kirchhofs stattgefunden.

[1]) Auf die Führung der Kirchenbücher im vorigen Jahrhundert wirft folgende Notiz des Oberpastors Sonntag ein eigenthümliches Licht: „Da der Herr Oberpastor Dingelstädt in den letzten zehn Jahren seiner Amtsführung das eigentliche Kirchenbuch nicht in der Ordnung continuiret, so haben die Jahre 1781 bis 1790 während seiner letzten Krankheit aus Notizenbüchern und Zetteln zusammengeschrieben werden müssen. Da dieß nun mit der erforderlichen Genauigkeit weder geschehen ist, noch auch überall geschehen konnte, so halte ich, als sein unmittelbarer Nachfolger im Amte, es für Pflicht, zur Nachricht für Künftige, wo Zeugnisse gefordert werden, dies hier zu verschreiben. So viel ich kann, habe ich gethan und werde ich thun, die hier und da sehr merklichen Lücken und Fehler zu ergänzen und zu verbessern. Aber Alles auszugleichen, ist jetzt nicht mehr möglich."

Späterhin fügte Sonntag noch hinzu: Leider habe ich nach und nach auch die Entdeckung gemacht, daß der Einschreiber . . . sich erlaubt hat, den Geburtstag, wo er etwa nicht auf dem Zettel stand, nach ungefährer Vermuthung gemeiniglich auf 8 Tage zurückdatirt anzugeben. Auch muß ich wegen der oftmaligen Verstümmelung der Namen bemerken, daß Herr Oberpastor Dingelstädt harthörig war,

Eine beträchtliche Erweiterung erlebte der Kirchhof im Jahre 1846.

Am 22. September 1846 fand die feierliche Einweihung des erweiterten Kirchhofs ſtatt. Generalſuperintendent von Klot und Oberpaſtor Dr. C. A. Berkholz vollzogen die Weihe.

In der gedruckten Rede des Letzteren heißt es: „Wohl ſieht unſer Auge hier zunächſt noch nichts als ein leeres Feld in dieſen Mauern, an das noch keine ſchmerzliche Erinnerung, ſondern nur eine bange Ahnung ſich knüpft. Aber ſchon dieſe Umfriedung ſagt uns, daß fortan hier eine Stätte ſein wird, zu welcher das Geräuſch der Welt keinen Zugang finden ſoll. Und von dort herüber, wo ſeit 73 Jahren unſere Todten eingeſenkt wurden, wo ſo manches Grab ſchon eingeſunken iſt, ſo manches noch im friſchen Schmuck ſteht, wo unter Denkmälern der Achtung und Liebe manche edle Herzen ſchlummern, wo noch heute in der Abendſtunde ein neuer Grabhügel ſich wölben ſoll, — da rauſcht es durch der Bäume Gipfel

woher ſich bei der Nothwendigkeit, die Zettel oft ſelbſt zu ſchreiben, jene erklären läßt.“ Daß es in noch weiter zurückliegenden Zeiten mit der Führung der Kirchenbücher auch nicht glänzend beſtellt war, geht aus einer Verhandlung des Kirchencollegiums zu St. Jacob vom 28. Februar 1750 hervor, wo es heißt, daß das Kirchenbuch, worin die Getauften, Copulirten und Begrabenen verzeichnet werden, in Augenſchein genommen, und anbey überlegt worden, ob ſolches Verzeichniß, um mehrerer Ordnung willen, nicht vielmehr von dem Paſtore ſelbſt, als anſtatt von dem Küſter geführt werden müſſe.“ Auf dieſe Verhandlung hin „offerirte ſich denn auch der damalige Paſtor adj. Heerwagen von ſelbſten“, die Kirchenbücher zu führen, die 40 Jahre lang der damalige Küſter geführt hatte, wobei weder bei den Begrabenen die Grabſtellen, noch bei den Getauften der Tag der Geburt und die Pathen verzeichnet worden waren. Auch die Protokollbücher der Kirchenadminiſtration weiſen bis in die Mitte unſeres Jahrhunderts beträchtliche Lücken auf.

her, als wollt' es uns erinnern an all' die Klagen, die dort laut geworden sind, an all' den Schmerz, der sich dort ausblutet, an all' das Sehnen, das dort den Weg zum Himmel gefunden hat" . . . Und weiterhin heißt es: „Ja, dieser Boden sei uns ein heiliges Land! Denn hierher werden Väter und Mütter die Lieblinge ihres Herzens, die Freude ihres Lebens, die Hoffnung ihres Alters betten; hierher werdet Ihr geleiten den alten Vater, die betagte Mutter, daß sie Ruhe finden unter der Erde; hier wird der Greis lebensmüde die Erlösung finden, und hier das jugendliche Herz im Grabe nichts mehr empfinden von den ersten, frohen Hoffnungen, mit denen es in's Leben trat; hier wird dem Manne sein Ziel gesetzt, der noch mit Plänen und Entwürfen sich trug; hier die Mutter gebettet, an deren Sterbelager der Kinder Thränen flossen; hier wird ein Armer, Bedrängter, dem der Tod eine Wohlthat ist, endlich ausgespannt aus seinem harten Joch; hier ein zeitlich Gesegneter, der mit allen Fäden seines Lebens an das irdische Leben sich anklammert, an das erinnert, was allein ewigen Bestand hat; hier werden sie alle, die einzelnen Glieder unserer Gemeinde, die jetzt noch das Licht der Sonne schauen, über kurz oder lang eine Stelle haben, in welcher das Leben sich vor dem Hauche des Todes neigt" . . .

Im Jahre 1867 mußte der St. Jacobi-Kirchhof abermals erweitert werden. Es wurden jetzt 4198 □-Faden hinzugenommen[1]). Die Einweihung fand am 17. Sonntage

[1]) Zufolge einer gefälligen Mittheilung des Herrn Stadtrevisors Stegmann enthielt der St. Jacobi-Kirchhof:

Im Jahre 1853 im alten Theil	1530	□-Faden.
im neuen Theil	1470	□ „
das Aufseherhaus nebst Hof	138	□ „
Im Jahre 1867 wurden hinzugezogen	4198	□ „
und im Jahre 1891	311	□ „
so daß der Kirchhof gegenwärtig	7647	□-Faden enthält.

nach Trinitatis am 22. September 1868 Nachmittags 3 Uhr ſtatt. Generalſuperintendent Dr. Chriſtiani ſprach über Römer XIV V. 7 und 8: „Denn unſer keiner lebet ihm ſelber, und keiner ſtirbet ihm ſelber. Leben wir, ſo leben wir dem Herrn; ſterben wir, ſo ſterben wir dem Herrn." Oberpaſtor Dr. C. A. Berkholz hatte den Text aus dem Evang. Luc. XX. V. 38 gewählt:" Gott aber iſt nicht der Todten, ſondern der Lebendigen Gott; denn ſie leben ihm alle." Die Feier wurde vom Paſtor R. Zinck mit Gebet und Segen beſchloſſen.

Die letzte Erweiterung des St. Jacobi-Kirchhofs fand im Jahre 1891 ſtatt und zwar ohne beſondere Feierlichkeit.

Für die Zukunft iſt leider eine Erweiterung des St. Jacobi-Kirchhofs ſo gut wie ausgeſchloſſen, es müßte denn vom angrenzenden Stadtkirchhof ein Theil der St. Jacobi-Kirche abgetreten werden. Dieſes könnte allerdings geſchehen, da der Stadtkirchhof dafür ſein Arreal nach Nordoſten hin ohne jede Schwierigkeit noch beträchtlich erweitern kann. Es wäre dieſes die befriedigende Löſung einer ernſten Frage, die in nicht gar zu langer Zeit an die St. Jacobi Gemeinde herantreten dürfte, da nach circa 20 Jahren neue Erbbegräbniſſe auf dem St. Jacobi Kirchhof wegen Mangels an Raum nicht mehr werden eingemeſſen werden können. Ein Entgegenkommen von Seiten der Adminiſtration des Stadt-Kirchhofs wird von der St. Jacobi Gemeinde gewiß mit Dank begrüßt werden[1]).

[1]) Im Jahre 1890 beſchloß die Kirchenadminiſtration namentlich um die Einweiſung allzugroßer Erbbegräbniſſe zu erſchweren und die Schließung des Kirchhofs nach Möglichkeit hinauszuſchieben, die Erſtehungsgelder für Erbbegräbniſſe und die Gebühren für Beerdigungen zu erhöhen.

Am 3. Juni 1873 konnte die 100jährige Gedächtnißfeier der Einweihung auf dem St. Jacobi-Kirchhof begangen werden. Ein kleiner, blumengeschmückter Altar war auf dem Friedhof angestellt, von dessen Stufen Generalsuperintendent Dr. A. Christiani und Oberpastor Dr. C. A. Berkholz in deutscher und Pastor Zinck in estnischer Sprache Reden hielt.

Inmitten des ältesten Theils des Kirchhofs erhebt sich die 1793 erbaute Todtencapelle. Sie trug einst folgende Inschrift auf einer Steintafel: „Nimm, Erde, und behalte, was dein ist, und gieb einst an den Himmel, was sein ist, dem unsterblichen Geiste einen veredelten Leib."

Im Jahre 1884 fand ein vollständiger Umbau[1]) der Capelle statt. Bei dieser Gelegenheit wurden die im Gewölbe befindlichen Särge entfernt und am äußersten Ende des Kirchhofs an der Kirchhofsmauer zur Erde bestattet. Das gemeinsame Grab ist von grünenden jungen Tannen umrahmt. Zu Häupten des Grabes steht ein schmuckloses Granitkreuz mit der Inschrift: „Ich lebe und ihr sollt auch leben. Joh. 14, 19." Auf dem Grabe liegt ein Steintafel, auf der die Worte zu lesen sind: „Beim Umbau der Kirchhofscapelle wurden aus dem Gewölbe derselben im October 1886 42 Särge Erwachsener und 30 Kindersärge, die in den Jahren 1793 bis 1856 daselbst abgestellt waren, hier herübergebracht und in eine gemeinsame Gruft versenkt[2])."

[1]) Der Umbau wurde im Sommer 1884 ausgeführt und kostete 6528 Rbl. 74 Kop. Frl. Karg hatte dazu 1000 Rbl. dargebracht. Ebenso schenkte sie für ein neues eisernes Kirchhofsthor 500 Rbl.

[2]) Von diesen Särgen hatten 37 Schilder mit der Bezeichnung der Namen der Todten. Bei der Ueberführung der Leichen in das Massengrab wurde ein genaues Verzeichniß der Namen auf diesen 37 Schildern angefertigt. Es befindet sich jetzt im St. Jacobi-Kirchen-

Darunter liegt die oben erwähnte alte Inſchrifttafel aus dem Jahre 1793.

Heute ſteht ſie vor uns die kleine, anſpruchsloſe Kirchhofscapelle — weiß getüncht mit einem kleinen Thürmchen für die Glocke, das ſie beim Umbau erhalten.

Im Gewölbe der Kirchhofscapelle wurde am 26. Auguſt 1798 der Livländiſche Generalſuperintendent Chriſtian David Lenz (geb. 26. December n. St. 1720 in Köſlin, geſt. 14. Auguſt 1798) beigeſetzt. Als nach dem Umbau der Capelle im October 1886 ſämmtliche Särge aus derſelben entfernt wurden, wurden auch Lenz's Sarg und wohl auch der ſeiner Frau mit den übrigen Särgen in das Maſſengrab an der Kirchhofsmauer verſenkt. Die irdiſche Hülle des Livländiſchen Generalſuperintendenten hätte, — ſo meinen wir, ein pietätvolleres Schickſal verdient!

In einer Uebergangszeit an die Spitze unſerer Livländiſchen Landeskirche geſtellt, mag Lenz das Wehen einer neuen Zeit geſpürt haben, der er ſelbſt fremd gegenüberſtand. Er wird uns geſchildert als ein von wahrer chriſtlicher Frömmigkeit beſeelter Mann, tolerant gegen die Andersgläubigen und von weichem, ja oft von zu weichem Herzen. „Er war ſchon von Natur zum Redner des Herzens berufen", ſagte Sonntag in ſeiner Beerdigungsrede. Anſprüche an die Ehren dieſer Welt lagen ihm fern. In ſeinen letzten Amtsjahren war er gebrechlich, oft hat er noch mit ſchwankenden Knien die Kanzel beſtiegen; er hatte noch wirken wollen, als er nicht mehr

---

Archiv. — Nur ein Sarg war von den betreffenden Familiengliedern reclamirt worden, um in einem Erbbegräbniß beſtattet zu werden. Nach der Ausſage der Kirchhofsaufſeherin (Protokoll vom 29. Nov. 1868) ſollen bereits im Jahre 1854 47 Särge, die in der Kirchhofscapelle beigeſetzt waren, zur Erde beſtattet worden ſein.

wirken konnte. So starb Lenz in seinen letzten Lebensjahren zum großen Theil isolirt, 78 Jahre alt — ein müder gebrochener Greis.

Chr. David Lenz, der Vater unseres unglücklichen genialen livländischen Dichters Jacob Michael Reinhold Lenz, der mit sich selbst zerfallen noch vor dem Tode des Vaters 1792 im fernen Moskau starb, gehörte zu der großen Schaar junger Theologen, die im vorigen Jahrhundert aus Deutschland nach Livland kamen und eine frische geistige Strömung mit sich brachten. Wir nennen hier nur einige derselben: Hupel, Herder, Sonntag, Albanus. Lenz kam 1740 als Hauslehrer bei der Familie von Oettingen nach Livland. Eine Anekdote mag hier erzählt sein: . . . Als Lenz 1742 auf Aufforderung des Serbenschen Kirchenvorstehers, Capitäns von Liphart, zur Abhaltung seiner Wahlpredigt in Serben bei diesem in Nötkenshof eingetroffen war, hörte Lenz ihn seiner Frau sagen: „Lottuschka (Charlotte), der Fuhrlohn ist auch weggeworfen für einen so unansehnlichen Mann!“ (Lenz war nämlich klein von Statur.) Zur Probepredigt wagte Liphart aus Furcht für Lenz nicht zu gehen. Als aber der Kammerdiner aus der Kirche kam und ihm sagte: „Alles schwimmt in Thränen!“ da jauchzte Liphart hoch auf. Lenz wurde sofort nach Serben vocirt und am 24. Juni desselben Jahres vom Generalsuperintendenten Jacob Benjamin Fischer in der St. Jacobi-Kirche zu Riga ordinirt. Als er als späterer Generalsuperintendent von Livland am 24. Juni 1792 in der St. Jacobi-Kirche zu Riga die seltene Feier seines 50jährigen Amtsjubiläums beging, da wurde mit dieser Feier nicht nur das 25jährige Amtsfest seines ältesten Sohnes, des Oberpastors zu Dorpat Friedrich David Lenz, verbunden, sondern auch die Ordination seines Enkels Christian David Moritz zum

Pastor zu Torgel. Auch die Hand des Protopopen der grichisch-orthodoxen Festungskirche Rigas ruhte bei dieser Feier vor dem Altar der St. Jacobi-Kirche segnend auf dem ehrwürdigen Haupte des allgemein verehrten Jubilars Eine Medaille wurde ihm zu Ehren geschlagen.

Ein Sohn des Generalsuperintendenten, der Secretär der liv. Gouvernements-Regierung Joh. Chr. Lenz († 1831) und ein Großsohn Johann Reinhold von Lenz (geb. 1778, † 1854) zuerst Cornet der Chevaliergarde, dann Schauspieler unter dem Namen „Kühne", ruhen auch auf dem St. Jacobi-Kirchhof. Ihr Grab schmückt ein weißes Marmorkreuz.

Wir beginnen unsere Wanderung durch den St. Jacobi-Kirchhof bei der gegenüber dem Haupteingang gelegenen Kirchhofscapelle und wenden uns zuerst nach rechts.

In nächster Nähe der Capelle — „rechter Hand" wie es im Kirchenbuche heißt — ruht der Pastor prim. Heinrich Friedrich Heerwagen (geb. 1717, † 1773,) der aus dem Voigtlande nach Livland gekommen war. Das Grab ist im Laufe der Zeit der Vergessenheit anheimgefallen und läßt sich nicht mehr auffinden.

Um sich ein Bild von den Gehaltsverhältnissen der damaligen Zeit zu machen, sei es gestattet hier über die Besoldung Heerwagen's zu berichten, als er im Jahre 1750 zum Pastor adj. des Pastors prim. zu St. Jacob Blaufuß bestellt wurde. Es heißt im Protokollbuch des Kirchencollegiums wie folgt: „Wegen des Gehaltes hat sich Pastor Adjunctus Heerwagen mit dem H. Past. Blaufuß ad interim dahin verglichen, daß er, um den HE. Past. Blaufuß auf's möglichste zu menagiren, und nicht allzusehr zu beschwehren, mit einem Salario von 75 Rthlr. Alb. nebst freyer Wohnung, Holtz, Licht, Wäsche und Kost, vor seine

Person, und einen bey sich habenden eigenen Bedienten vorlieb nehmen; alle und jede accidentien aber, was nemlich vor Amts Verrichtungen gegeben wird, dem HE. Pastori ganz überlassen wolle".

Auch das Grab seines Nachfolgers, des Pastor prim. Christian Adolph Ludwig Dingelstädt (geb. 1741, † 1790), der aus dem Cellischen zu uns gekommen war und dessen Bild in der Sacristei der St. Jacobi-Kirche hängt, war nicht zu ermitteln. —

Ein gleiches Schicksal hat das Grab von Johann Loder gehabt, der 43 lange Jahre Pastor diac. an der St. Jacobi-Kirche und Rector am Lyceum war. Loder starb am 5. September 1775, 88 Jahre alt. 1771 wurde er „seines hohen Alters und Schwachheit halber pro emerito erklärt, nachdem er der Kirche Gottes und der Schule die wichtigsten und treuesten Dienste geleistet und bis an sein Ende ein leuchtendes Beispiel der Frömmigkeit gewesen war". Der Pastor prim. Dingelstädt berichtet in seiner Notiz im Kirchenbuche Folgendes: „Er ward begraben den 9. September und von mir eine Rede bei seinem Grabe in Gegenwart einer sehr zahlreichen Versammlung gehalten. Tages darauf Donnerstags Vormittag um 10 Uhr ward in Ia Classis Lycei Auditorio in Gegenwart einer ansehnlichen Versammlung von Herrn Pastor und Rector Harder zum Andenken seines verdienstvollen Antecessoris eine lateinische Oratio gehalten, vor und nach welcher von dem Cantore der Domschule Herrn Telemann und den Domschülern eine Trauer-Cantate aufgeführt ward. Auch habe ich, P. Dingelstädt, ihm am nächsten 14. Sonntage nach Trinitatis Vormittags vor einer ungemein volkreichen und ansehnlichen Versammlung über Psalm 119,57.58 eine wohlverdiente Gedächtniß-Predigt gehalten, und am Ende derselben den Lebenslauf

dieſes frommen und vieljährigen Lehrers unſerer Gemeinde abgeleſen."

Loder war auf den Ruf des Landraths Campenhauſen als Erzieher von deſſen Kinder im Jahre 1724 nach Petersburg gekommen. Dort hatte er auch Gelegenheit gefunden, Predigten zu halten, die bald ſo allgemeine Anerkennung fanden, daß auf Betreiben des Feldmarſchalls Münnich, des Patrons der Petersburger St. Petri-Kirche, Loder zum Compaſtor an dieſelbe Kirche berufen wurde. Doch ſah ſich Loder veranlaßt, den Ruf abzulehnen.

Campenhauſen wirkte indeß als Deputirter der livländiſchen Ritterſchaft in St. Petersburg für die Wiederherſtellung des Rigaſchen Lyceums, das von König Karl IV. auf Vorſtellung des Generalſuperintendenten Fiſcher geſtiftet worden war und unter der ſchwediſchen Herrſchaft in hoher Blüthe geſtanden hatte. Die Kriegsunruhen, die über Livland hereinbrachen, hatten auch dieſer Schule den Untergang gebracht.

Nun glaubte Campenhauſen in Loder einen tüchtigen Rector gefunden zu haben und Loder war auch ſofort willig, nach Riga zu kommen, und am 6. Sonntag nach Trinitatis 1728 konnte der neuerwählte Rector, der zugleich Diaconus zu St. Jacob wurde, in der St. Jacobi-Kirche über die Epiſtel des Tages predigen.

Das neuerſtandene Lyceum wurde 1733 wiedereröffnet. Es hat unter Loder eine Zeit neuer Blüthe erlebt.

Dingelſtädt ſchrieb zur Charakteriſtik Loder's in's Kirchenbuch: „Gott gebe, daß Alle, welche der Kirche und Schule nach ihm mit ihrem Amte zu dienen berufen werden, ſolches eben ſo treu und mit eben ſo vielem Segen thun mögen als Er; Er laſſe uns alle nach ſeinem Beyſpiel feſt halten an der wahren und unge-

heuchelten Gottesfurcht, so wird unser Ende seyn, wie das Ende dieses unsers frommen und unvergeßlichen Loder's. Amen!"

Dem Rector Loder folgte schon in demselben Jahre in's Grab sein Nachfolger Johann Jacob Harder († 1775). Harder wurde gerade an dem Tage auf dem St. Jacobi-Kirchhof begraben, an dem vor 100 Jahren das Lyceum unter dem Namen des Collegium Carolinum von Karl XI. gestiftet worden war, nämlich am 15. December. Er war als Rector des Lyceums kaum 2 Jahre lang Pastor prim. der St. Jacobi-Kirche und Assessor des Oberconsistoriums gewesen. Dingelstädt hielt ihm in der St. Jacobi-Kirche die Leichenrede über Joh. XIV 19., worauf „der erblaßte Leichnam auf dem Gottesacker in der ersten Klasse" beerdigt wurde. Harder war nur 41 Jahre alt geworden.

Während Loder und Harder sich in Riga des größten Ansehens erfreut hatten, konnte der Pastor der schwedischen und estnisch-finnischen Gemeinde an der St. Jacobi-Kirche Carl Normann († 1776) dasselbe von sich leider nicht sagen. Er war aus Upsala gebürtig und hatte 16 Jahre lang seinem Amte vorgestanden. Der Pastor prim. der St. Jacobi-Kirche, der auf ihn, wie es scheint, schlecht zu sprechen war, schrieb über ihn in's Kirchenbuch: „Seine Amtsführung, sein Lebenswandel in den letzten Jahren und sein Tod war notorisch so beschaffen, daß ich nicht ohne Seufzen daran gedenken kann, und wünschen muß: ach, daß doch kein Prediger und kein Zuhörer ihm je im Leben und im Tode gleichen möge." Normann war 54 Jahre alt geworden. Auch sein Grab ist der Vergessenheit anheimgefallen.

Nach der Aufzeichnung im Kirchenbuch ruht auch der Pastor emer. zu Loddiger Daniel Merkel († 1782),

der Vater Garlieb Merkel's, auf dem St. Jacobi-Kirchhof, wo er am 13. December begraben wurde. „Herr Daniel Merkel, der," wie Julius Eckardt erzählt, „mit Voltaire und Rousseau für die Menschenrechte schwärmte und den Feudalismus perhorrescirte wurde den leibeigenen Bauern seines Pastorats gegenüber ein anspruchsvoller, genau auf, seinen Vortheil bedachter Herr."

Mit seiner Gemeinde verdarb er es gründlich. Es wurde gegen ihn schließlich ein Proceß angestrengt, der sich 5 Jahre lang hinzog. Schließlich wurde Merkel, weil er „legem juramenti secundum data et probata" verletzt, zur Abdankung verurtheilt. Der vierte Theil der mit seinem bisherigen Amt verknüpften Revenüen wurde ihm indeß als Ruhegehalt bis zu seinem Lebensende zugebilligt. — In Riga starb Merkel 12 Jahre nach seiner Amtsentsetzung, 68 Jahre alt . . .

Sein Grab hat sich nicht mehr auffinden lassen.

Bekannter als der Vater ist der Sohn Dr. Garlieb Merkel († 1850) geworden, der in Katlekaln begraben wurde. Der Herausgeber der Zeitschrift „Der Freimüthige oder Ernst und Scherz. Berlinische Zeitung für gebildete und unbefangene Leser" und Verfasser der „freien Letten und Ehsten„ — eine Schrift, die ihm eine lebenslängliche Pension von 300 Rbl. von Kaiser Alexander I. eintrug, genießt noch heute eine gewisse Popularität. Seine Gegnerschaft gegen Goethe zog ihm bekanntlich sogar des derbe Verslein „Ultimatum" zu.

Unmittelbar an der Kirchhofsmauer, die an den griechisch-orthodoxen Kirchhof stößt, steht ein Monument, geschmückt mit einer von einem Lorbeerkranz umwundenen Lyra.

Die Inschrift lautet:

DER LIEDERKRANZ
SEINEM DIRIGENTEN
HUGO PREIS
GEBOREN 22. DECEMBER 1814
GESTORBEN 16. NOVEMBER 1862.

Hugo Preis war als Sohn eines aus Böhmen stammenden Musikers in Riga geboren. Er war hier Organist der St. Gertrud-Kirche und Dirigent der Liedertafel. Als 1851 der Liederkranz in's Leben trat, gehörte er zu dessen Begründern. Als Componist vieler stimmungsvollen Lieder, u. A. des Liedes: „Kennt Ihr das Land" ist Preis bekannt geworden.

Ein schlichtes Granitkreuz erinnert an den einstigen Rigaschen jüngeren Polizeimeister Generalmajor Alexander von Villebois (geb. 1808, † 1881).

Weiterhin gelangen wir an das Grab der Gattin des Dichters Carl Eduard von Holtei, der einst Director unseres Rigaschen Theaters war.

Zwar waren es nur kurze 1½ Jahre, nämlich vom 1. September 1837 bis zum 4. Februar 1839, wo Holtei an der Spitze des „Kunstinstituts in der Großen Königsstraße" stand — am 1. September 1837 trat er zum ersten Male in der Titelrolle in seinem „Hans Jürge" auf und am 4. Februar 1839 zum letzten Male als Schriftsteller Heinrich in seinem „Lorbeerbaum und Bettelstab" — doch diese Jahre sind heute noch unvergessen.

Das wohlerhaltene Monument, das auf der rechten Seite von einem Thränenkrug und links von einer Lyra geschmückt wird, trägt folgende Inschrift:

Julie von Holtei
geb. Holzbecher
geb. zu Berlin
am 29. Julius n. S. 1809
gest. zu Riga
am 29. December 1838.

Auf der Rückseite stehen die Worte.

An Geist und Gemüth
für Leben und Bühne
gleich rein, reich
unvergleichlich
unersetzlich.

Julie von Holtei, der Liebling der Rigenser, starb noch nicht 30 Jahre alt an einer zu frühen Entbindung. Ihre letzte Rolle war die Porzia im „Kaufmnnn von Venedig" gewesen.

Shakespeare war ihr Lieblingsautor. Von den Wänden des Sterbezimmers schauten die Gestalten aus seinen Werken auf die Verewigte hinab.

Oberpastor Dr. Grave hielt eine tiefempfundene Leichenrede, die auf Verlangen gedruckt wurde. Harald von Brackel († 1851), der in der Folge auch auf dem St. Jacobi-Kirchhof seine letzte Ruhe fand, hatte den Text zu einem Gesang am Grabe gedichtet, zu dem kein Geringerer als Richard Wagner, der damals unserem Theater als Capellmeister angehörte, die Musik componirte.

Die Worte lauteten:

„Wir senken Dich in's tiefe Grab
Als Gottes heil'ge Saat hinab.
Und hoffen einst beim Auferstehn
Ein ungetrübtes Wiedersehn

So ruhe nur ein Weilchen hier,
Wir folgen ja einst alle Dir;
Wie Du im Leben lieb und treu,
Auch ferner unser Schutzgeist sei.

Nie weicht aus uns'rer Brust Dein Bild,
So reich, und doch so hold und mild.
Drum ruhe sanft ein Weilchen hier,
Wir folgen ja einst alle Dir.

Alles hier über Julie von Holtei habe ich ihrer Urenkelin Potpeschnigg in Berlin durch meinen Bruder Felix übersandt (um 1960)

Der gedruckten Leichenrede waren auch zwei Nachrufe beigegeben, die im „Zuschauer" erschienen waren, den bekanntlich Garlieb Merkel, „der Goethefeind", redigirte. Es heißt in einem derselben: . . . „nicht blos die nächsten Freunde, nicht blos der Kreis ihrer Bekannten weinen um die vortreffliche Frau, sondern auch Personen, die ihr im Leben fern standen, sprechen mit ungeheucheltem Schmerz von ihrem Verlust, und es dürfte wohl nur wenige Häuser in unserem Riga geben, wo nicht Thränen der Liebe und des Schmerzes der Verewigten flössen . . . In ihrem Umgange wurde jedem geist- und gemüthvollen Menschen so recht von Herzen wohl, und ihre stets heitere Laune gab Allem, was sie that und sprach, einen unbeschreiblichen Reiz. — Auf der Bühne war ihr Wirken von entschiedener Wichtigkeit. Ein eminentes Talent war durch Studium zur wahren Kunsthöhe ausgebildet, dergestalt, daß jede ihrer Darstellungen sich durch geistvoll-eigenthümliche Auffassung, consequente Durchführung und feinstes Gefühl des Aesthetisch-Schicklichen auszeichnete" . . . Der Grabhügel, unter dem Julie von Holtei schlummert, ist von sorgsamer Hand gepflegt in pietätvoller Erinnerung an die entschwundene Blüthezeit unseres Rigaschen Theaters.

Wir gehen weiter und gelangen bald zu einem mächtigen, mit Moos bewachsenen Felsblock, auf dem sich ein schlichtes Granitkreuz erhebt. In den Felsblock eingelassen ist eine eiserne Tafel. Sie trägt die Worte:

Hier ruht

Der livl. Gen.-Superint. Oberconsist.-Präses u. Ritter d. St. Annen-Ordens 2ter Klasse

Dr. KARL GOTTLOB SONNTAG

Geb. zu Radeberg in Sachsen den 10. August 1765

Gest. in Riga den 17. Juli 1827

3

X) Borcuskuff hat dieses von unserem Urgroßvater Adolph Albrecht Haare geschaffene Denkmal für Sonntag das „schönste der Ostseeprovinzen" genannt.

dem
BIEDERMANNE
voll Licht u. Kraft
von
Einigen Freunden.

Auf dem Kreuze hat einst in vergoldeter Schrift eine Inschrift gestanden. Sie ist aber heute verwischt und nicht mehr lesbar.

Sonntag war 23jährig auf den Ruf des Rigaschen Raths zu uns nach Riga als Rector der Domschule gegekommen. Im folgenden Jahre wurde er Rector des Lyceums, aus dem später das „Krons-Gymnasium" hervorging und das sich in dem heute noch sichtbaren unscheinbaren Gebäude an der Kleinen Schloßstraße neben der St. Jacobi-Kirche befand. Damit zugleich hatte Sonntag das Amt eines Diaconus an dieser Kirche zu bekleiden. Als 1790 Oberpastor Dingelstädt starb, wurde er dessen Nachfolger und 1803 nach dem Tode Danckwart's Generalsuperintendent von Livland.

Sonntag ist nun schon bald 70 Jahre todt, aber sein Name hat noch heute einen hellen Klang, denn der Träger dieses Namens ragte weit hervor aus der Schaar seiner Zeitgenossen durch seine thatkräftige, machtvolle Persönlichkeit. „Glänzende Geistesgaben und Gelehrsamkeit waren in ihm überboten durch Reinheit und Adel des Charakters", sagte der Merkelsche „Zuschauer" in seinem Nachruf.

Chr. Aug. Berkholz, der Sonntag noch selbst gekannt hat und stets mit hoher Verehrung von ihm sprach — Sonntag's Büste hatte er in seinem Arbeitszimmer vor sich stehen —, giebt uns in dem Gedenkblatt zu Sonntag's 100jährigen Geburtstage eine Charakteristik dieser denkwürdigen Persönlichkeit: „Es war ein Mann", heißt es da, aus einem Guß, wie man sich aus eigener Anschauung

des eigenthümlichen Gepräges seines Wesens lebhaft erinnert, wie an ihm in seltener Weise das Aeußere dem Innern entsprach! Der Mann der That und des Lebens, an dem man recht wahrnehmen kann, wie des Menschen Werth und Bedeutung nicht so sehr durch den unmittelbaren Erfolg seiner Bestrebungen und Leistungen hervortritt, als vielmehr durch die inneren leitenden Grundprincipien, nach denen er seine Handlungsweise normirt. Nicht so sehr das, was er geleistet und gefördert hat, als wie er die Aufgabe seines Lebens ergriff und vollzog, veranlaßt jedes Mal, wenn wir seine Zeit und in ihr ihn, wie er im Kreise unserer Väter maßgebend dastand, näher in's Auge fassen, zu dem Geständniß, daß keine amtliche Stellung den moralischen Einfluß einer sittlichen Größe zu ersetzen vermag. Es war eine persönliche Erscheinung, dir sich sofort Anerkennung abgewann" . . . Und weiterhin, wo seine Person beschrieben wird, heißt es: „Um zu wissen, wie er war, mußte man ihn gehen, sich bewegen, kurz in Action sehen. Eine Gestalt, nicht über das gewöhnliche Maß, von starkem Oberkörper, gerader, aufrechter Haltung, rasch ausschreitend, das Haupt mehr zurückgebogen, aufwärts und ausschauend, von hoher Stirn und spärlichem Scheitelhaar, nach der Sitte der Zeit gepudert, starken Augenbraunen, lebhaften Augen, hervorspringender Nase und bedeutendem Kinn, stets laut und fest sprechend, mit einem Anflug von jenem Meißener Dialekt, der seiner Rede eine warme Färbung gab in der Unterhaltung, mochte diese sich nun im Kreise des gebildeten Umgangs oder der amtlichen Verhandlung bewegen, schlagfertig, mit einer Geistesgegenwart begabt, um die man ihn beneiden konnte. Er wußte die Würde des Amtes in seiner Person in hohem Grade aufrecht zu erhalten" u. s. w. . . .

Und was hat Sonntag nicht Alles geschrieben! Das Napiersky-Recke'sche Schriftsteller-Lexikon zählt es auf 17 Druckseiten auf. Neben zahlreichen Predigten, darunter ganzen Predigtsammlungen in mehreren Bänden, finden sich da historische und provinziell-rechtswissenschaftliche Abhandlungen. So hat Sonntag beispielsweise auch ein „Chronologisches Verzeichniß der livländischen Gouvernements-Regierungspatente vom Jahre 1710 bis 1822" herausgegeben.

Die literärisch-praktische Bürgerverbindung verdankt ihm ihre Begründung und die Rigaschen Stadtblätter haben in ihm einen fleißigen und umsichtigen Redacteur gehabt. Das fünfte Rigasche Gesangbuch, das 1810 ausgegeben wurde, ist eng mit der Person Sonntag's verknüpft. In den Stadtkirchen bleibt es bis 1853 in Geltung, in der St. Jacobi-Kirche war es schon früher, im Jahre 1843, durch ein neues abgelöst worden. Auch hier der Wandel der Zeiten! Als das Sonntagsche Gesangbuch 1810 erschien, wurde es in den Himmel gehoben, und 30 Jahre später ..... wollte man von dem „wässerigen, rationalistischen Gesangbuch" nichts mehr wissen.

Liborius Bergmann, Albanus und Sonntag waren zu Anfang unseres Jahrhunderts das leuchtende Dreigestirn, dessen belebende Kraft noch lange Jahre nach ihrem Ableben in Riga zu spüren war, und noch heute sind diese Drei nicht vergessen.

Dem Grabe Sonntag's gegenüber ruht der livländische Medicinal-Inspector Dr. Ludwig Dyrsen (geb. 1797, †1835). Das Monument aus weißem Marmor, das von einer halbverhüllten Urne gekrönt wird, hat Dyrsen seiner vor ihm verstorbenen Frau Bertha Franziska, geb. Bulmerincq, gesetzt. Es trägt die Inschrift:

Der Gattin treu und gut, der
Mutter reich an Tugend
Weiht dies Gedächtnissmal des
Gatten Dankbarkeit
Und bei der Mutter ruht Saat
für die Ewigkeit
Der Sohn, des Todes Raub in
kaum erblühter Jugend.

Eine am Monument befestigte Messingtafel erinnert an Ludwig Dyrsen.

Dyrsen, der Sohn von Sonntag's Freunde, dem jung verstorbenen Arzte Johann Heinrich Dyrsen, hatte die erste Anregung gegeben zu einer Stiftung, die die Existenz der Aerzte und ihrer Angehörigen materiell sicher stellen sollte. Grave gab zum Besten dieser Stiftung, die erst in's Leben trat, als Dr. Karl Wilpert eine namhafte Summe als Grundcapital hergegeben, die von ihm gehaltene Leichenrede heraus.

Neben Dyrsen ruht Dr. John Eduard Baerens (geb. 29. Sept. 1834, † 26. October 1884). Baerens war 8 Jahre lang, von 1861—69, mitten in einer bewegten Zeit, da Alles bei uns in fröhlichem Aufschwung begriffen war, — 1861 wurde die Riga-Dünaburger Eisenbahn dem Betrieb übergeben, 1862 das Baltische Polytechnicum und das Gaswerk eröffnet, 1863 das Wasserwerk, 1864 die Rigaer Börsenbank, 1866 das städtische Realgymnasium u. s. w. — verantwortlicher Redacteur des ältesten Preßorgans in unseren Provinzen, der „Rigaschen Zeitung". Aeußerst gewandt und talentvoll wurde das angesehene Tagesblatt damals redigirt und hier, wie in der „Baltischen Monatsschrift" fanden die Tagesfragen lebhafte Erörterung. Die Periode, in der Baerens mit Julius Eckardt an dieser Zeitung ge-

wirkt, ist wohl die beste gewesen, die das Blatt gekannt hat. — John Baerens schläft, von den Stürmen des Lebens zu früh mitgenommen, nun 9 Jahre lang schon den letzten Schlaf . . . Die weiße Marmortafel auf seinem Grabe trägt als Inschrift die Verse aus dem Jesaia 53, 4: „Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen".

Eine einfache liegende Steintafel kenntzeichnet das Grab von Gustav Petersen (geb. 1782, † 1839), der von 1821—39 livländischer Gouvernements-Procureur war. Petersen war der erste Student unserer Landesuniversität gewesen, als welcher er am 21. April 1802 immatriculirt wurde. An der Seite des Vaters ruht auch sein Sohn Julius Petersen (geb. 1806, † 1844), der Nachfolger seines Vaters im Amt eines Procureurs.

Die Leichenrede, die bei der Bestattung von Julius Petersen gehalten wurde, sprach vom Verlust eines Mannes, der durch die edle Anspruchslosigkeit seines Herzens, durch die Uneigennützigkeit seiner Gesinnung, durch den Wahrheitssinn seines Charakters, durch den Eifer in seiner Berufsthätigkeit bis zum letzten Hauche seines Lebens Zeugniß ablegte, wie sehr er das Vertrauen zu rechtfertigen verstand, das ihn einst zu einem Posten berief, auf welchem gewöhnlich erst eine reifere Erfahrung höher vorgeschrittenen Mannesalters erblickt wird. Eitler Ehrgeiz, Wichtig- und Vornehmthuerei, nach oben hin erheuchelte Demuth und nach unten hin beschränkter Uebermuth, der Menschen wie Maschinen verbraucht, wenn sie sich brauchen lassen, zu selbstsüchtigen Zwecken, — das war seinem Herzen fremd und unnatürlich. Und weiterhin hieß es: „Wir trauern, daß eine Lücke in den höheren Aemtern unserer obrigkeitlichen Verwaltung entstanden ist, die um so schmerzlicher empfunden wird, als wir eine noch recht lange Wirksamkeit dem Vollendeten um unseretwillen wünschen mußten,

und die Zukunft der Möglichkeiten viele in ihrem Schoße trägt, die alle vom Schleier der Ungewißheit verhüllt sind"...

Von seinen Nachfolgern im Amt liegen auf dem Jacobi-Kirchhof unweit Petersen's Grab der Staatsrath Mag. jur. Hermann Schütze (geb. 1822, † 1867) und der wirkl. Staatsrath Constantin von Kieter (geb. 1811, † 1885). Kieter war der letzte livländische Gouvernements-Procureur, dessen Arbeitsleben der alten Gerichtsverfassung gewidmet war. Sein Nachfolger leitete eine neue Periode unseres Justizwesens ein.

Das Grab des Geheimraths Arnold von Tideböhl (geb. in Reval 16. Feb. 1818, † in München 30. August 1883) ziert ein schlichtes Marmorkreuz.

Tideböhl war von 1860—1868 Kanzlei-Director des General-Gouverneurs von Liv-, Est- und Kurland gewesen und wurde darauf als Glied der II. Abtheilung in die Eigene Kanzlei Sr. Majestät des Kaisers berufen. In diesem Amt nahm er theil an der Codification des Provinzialrechts der Ostseeprovinzen.

Hinter der inmitten des ältesten Theils des Jacobi-Kirchhofs stehenden Kirchhofs-Capelle befindet sich ein niedriges Monument, das von einer halbverhüllten Urne gekrönt ist.

Das Monument trägt folgende Inschrift.:

Hier ruhen
der Schauspieler
J. CARL J. FÖHREL
genannt DITTMARSCH
und dessen Gattin
MARGARETHA FRIEDERICA
geborene LINDNER
geb. in Riga den 30. April 1771
gest. den 12. April 1837.

Was die Liebe hier verbunden
Hat der Himmel dort vereint
Ewig haben sich gefunden
Die der Schmerz hier noch beweint.

Links stehen die Worte:

Er ward geboren
für
Liebe Kunst
und Freundschaft
zu
Ohlau in Schlesien
den 22. Aug. n. St. 1772.

Rechts:

Er starb
von
Liebe, Freundschaft
und Kunstsinn
beweint
den 15. Nov. a. St. 1812.

Auf der Rückseite unter zwei gesenkten verlöschenden Fackeln:

O zu früh erlosch die Fackel
Deines Lebens
Und kein Denkmal
gnüget dem gerechten Schmerz.
Doch Dein Name
steht hier nicht vergebens!
Mitgefühle weckt er in der Freunde
Herz, Und zur kalten Urne spricht
Heisse Sehnsucht:
Dein vergess ich nicht.

Das Monument ist erhalten, der Grabhügel davor ist dagegen ganz verfallen und bedarf dringend einer bessernden Hand.

Dittmarsch war eines der beliebtesten und geschätztesten Mitglieder der Rigaschen Bühne in der Großen Königstraße und gehörte ihr von 1793—1812 an. Er besaß eine vorzügliche Begabung für das Schauspiel und für das Trauerspiel, daneben aber entfaltete er auch ein treffliches komisches Talent, das in manchen Darstellungen vollendet gewesen sein soll. Im Theater wurde zum Besten seiner Wittwe eine Vorstellung gegeben. Es kam Clavigo von Goethe zur Aufführung. „Hierauf folgt", wie es auf dem uns vorliegenden Theaterzettel heißt, „Carl Dittmarsch's Todtenfeier. Als einen kleinen Beweis dankbarer Achtung bestimmt die Direction den Ertrag dieser Darstellung der Wittwe des für die Kunst zu früh Dahingegangenen. Der Anfang ist präcise um 5 Uhr."

Die Gesänge, die „bei der Kasse für einen Fünfer zu haben" waren, wurden von einem Chorgesang eingeleitet:

„Feiernd unter klagenden Cypressen
Weih'n Dein Denkmal, Edler, wir!
Sanfte Zähren fließen Dir!
Nimmer wird Dich Dank und Lieb vergessen!"

Der Schlußchor lautete:

„Edler, Dich hat Gott gerufen!
Auf des Schicksals ernst gestellten Stufen
Standest Du als Mensch, als Freund, als großer Künstler, da.
Wo Du hineilst, sind Dir Lieb und Freundschaftnah',
Wo Du weilest, hat Dich Lieb' und Dank gerufen."

Neben der Capelle, auf deren Rückseite, steht das mächtige, aber leider bereits stark verwitterte Monument, das der Gemahlin des unvergessenen Begründers unseres Rigaschen stehenden Theaters, des einstmaligen livländischen Regierungsraths und Senateurs Geheimrath Otto Freiherrn von Vietinghoff gesetzt worden ist.

Besitzer von Marienburg in Nord-Ost-Livland

Auf der oberen Seite ist eine Tafel eingelassen, mit folgender Inschrift:

Hier ruhet
die treueste Gattin
die zärtlichste Mutter
die wohlthätigste Frau
ANNA von VIETINGHOFF
geb. Gräfin MÜNNICH.

Wieder auferstehn ward ich gesät
Der Herr der Ernte geht
und sammlet Garben
Uns ein, uns ein, die starben
Halleluja.

Anna Ulrica von Vietinghoff, Dame des Ordens de l'Union parfaite, war eine Tochter des Kammerherrn und Oberhofmeisters der Großfürstin (nachmaligen Kaiserin) Anna — des Grafen Ernst Johann von Münnich und eine Großtochter des General-Feldmarschalls Burchard Christoph von Münnich.

Sie war geboren am 5. Mai 1741 und starb in Riga im Januar 1811 als Wittwe. Ihr Mann Otto von Vietinghoff starb 1792 in St. Petersburg, wo er auch bestattet wurde.

Die Freifrau Anna von Vietinghoff hat ihren dauernden Wohnsitz in Riga gehabt und hier ein glänzendes Haus gemacht. Sie blieb mit ihren Töchtern in Riga, als ihr Mann nach Petersburg berufen wurde. In Riga wurde auch ihre älteste Tochter Juliane Barbara von Vietinghoff am 29. September 1782 vom Oberpastor Dingelstädt in der Jacobi-Kirche mit dem Legationsrath und nachmaligen Gesandten Burchard Alex. Constantin von Krüdener getraut.

x) aus Marienburg in Livland.

Er war wohl u. auch der Begründer des Deutschen Stadttheaters (in der „Musse") in der Königstraße in Riga. Eine Büste Vietinghoffs habe ich in den letzten Jahren in einem Berliner

Juliane von Krüdener hat nochmals als Prophetin der heiligen Allianz europäische Berühmtheit erlangt. Noch heute erinnert man sich der Freundin Kaiser Alexanders I., „Magierin des Nordens", die ein bewegtes Leben geführt hat. Sie hielt in den verschiedensten Städten pietistische Versammlungen ab, die großen Zuspruch hatten. Juliane von Krüdener's Grab — sie starb 1824 — liegt in Karasu-Bazar in der fernen Krim, wo sie eine Colonie anlegen wollte.

In nächster Nähe von Anna von Vietinghoff hat seine Ruhestätte Mag. Johann Christoph Brotze gefunden. Seine mit Bienenfleiß gesammelten historischen Notizen, Urkundenabschriften und genealogischen Daten in seinen Collectaneen auf der Rigaschen Stadtbibliothek sind eine fast unerschöpfliche Fundgrube für alle diejenigen, die sich mit der heimischen Geschichte beschäftigen. Das Monument ist auf Anregung des Dr. Napiersky gesetzt worden und trägt folgende Inschrift:

M. JOHANN CHRISTOPH
BROTZE
GEBOREN ZU GOERLITZ
AM 12. SEPT. N. S. 1742
GESTORBEN ZU RIGA
AM 4. AUG. A. S. 1823.

Darüber sieht man eine brennende Lampe, von einer Schlange umschlungen. Auf der Rückseite liest man:

DEM
VIELJÄHRIGEN
TREUEN LEHRER
DEM MANNE MILDEN SINNES
DEM UNERMÜDLICHEN
ERFORSCHER
DER VORZEIT LIVLAND'S.
1845.

Museum geschen

Ueber der Inschrift erblickt man eine Eule, sitzend auf einer Lyra.

Der Grabplatz ist mit steinernen Pfosten eingefaßt, die durch eiserne Ketten verbunden sind. Ein Hügel ist nicht sichtbar.

Brotze war 1768 nach Riga gekommen und zwar als Hauslehrer in das Haus des Rathsherrn Gotthard von Vegesack. Hier fand er eine reiche Sammlung livländischer Geschichtschreiber vor. Auch trat er bei Vegesack in Berührung mit dem greisen Bürgermeister Peter von Schievelbein, der ein eifriger Sammler livländischer Manuscripte und Bücher war. Die Bekanntschaft mit diesen Männern hat Brotze zu den „glücklichsten Vorfällen seines Lebens" gezählt. Sie hat in ihm die Liebhaberei für die Geschichte Livlands geweckt und ihn dazu geführt, in seinen Mußestunden eine Sammlung von Materialien zur livländischen Landesgeschichte anzulegen. Seine reichhaltige Sammlung füllt jetzt mehrere Schränke in der Rigaschen Stadtbibliothek.

Brotze war fast 46 Jahre lang Oberlehrer am Lyceum und am nachmaligen Gouvernements-Gymnasium gewesen, als er im Jahre 1815 sein Amt niederlegte. Es fand eine feierliche Amtsniederlegung statt, zu der Albanus eine Einladung ergehen ließ, die eine Biographie Brotze's enthielt und zu der als Vorwort Albanus: „Ein Wort über die eigenthümlichen Verdienste hochbejahrter Schulmänner" geschrieben hatte.

81 Jahre alt starb Brotze. Wie sehr er anerkannt worden war, zeigen uns die bei seiner Bestattung gehaltenen Reden, die 2 Jahre darauf im Druck erschienen. Grave, Sonntag und sein ältester Schüler der Apotheker Praetorius hatten ihm die Abschiedsworte gesprochen.

Unter seine Silhouette, die der Sammlung vorgedruckt war, hatte G. Tielemann die Verse geschrieben:

„Keine Lorbeern schmücken unsre Haine
Sie sind Söhne einer mildern Flur —
Doch Livonas Trauerbirke weine
Dir die Dankesthräne der Natur."

Nebenan ruht der Nachfolger von Albanus, der livländische Gouvernementsschulendirector Wilhelm Christian Friedrich Keußler (geb. 1777 in Thurgau in Bayern, † 1828 in Riga).

An dem Mathematiker Keußler rühmt ein Zeitgenosse die ungewöhnliche Klarheit, mit der er den Lehrstoff seinen Schülern anschaulich zu machen verstand. Keußler, Albanus und Grave waren es denn auch, die am Rigaschen Gymnasium den nachhaltigsten Eindruck auf Geist und Gemüth der Schüler zurückgelassen haben. Keußler's Name ruft neben vielem Andern auch die Erinnerung wach an die Sternwarte, die wir einst in Riga auf dem runden Schloßthurm, zur Dünaseite hin, gehabt haben. Keußler hatte sie angelegt und die Krone die Mittel dazu hergegeben. Bald nach dem Tode ihres Begründers ging auch die Sternwarte ein. Das schlichte Granitkreuz am Grabe trägt die Inschrift: „Ihrem Keußler, † 1828, Oberlehrer und Director, dankbare Schüler. 1855."

Wenige Schritte nur und wir befinden uns vor dem äußerst geschmackvollen Grabmonument der Familie Mailinger. Es ist aus weißem Marmor und wohl mit das werthvollste Denkmal das den St. Jacobi-Kirchhof ziert. Auf einem hohen Piedestal erhebt sich ein Kreuz, das von einer trauernden Frau, die sich über dasselbe beugt, umfaßt wird. Den Sockel des Kreuzes schmückt ein Kranz frisch erblühter Rosen.

Es ist bemerkenswerth auf unseren Rigaschen Kirchhöfen, daß die Grabdenkmäler fast alle — mit geringen Ausnahmen — den Zug des Schablonenhaften an sich tragen. Individualisirung und selbständige künstlerische Gestaltung findet sich nur in vereinzelnten Fällen. Auch hier auf den Kichhöfen ist die Mode Herrscherin gewesen. Die Grabdenkmäler aus dem vorigen und dem Anfang dieses Jahrhunderts sind auf dem St. Jacobi-Kirchhof zumeist Urnen auf Postamenten. Von den um jene Zeit gleichfalls üblichen Monumenten in Gestalt entblätterter Bäume (Baumstämme) finden wir auf dem St. Jacobi-Kirchhof nur vier, davon einen am gänzlich verfallenen Grabe des livländischen Medicinalinspectors Dr. David Demetrius Levy († 1855). Ein Baumstamm trägt die laconische Inschrift: „Hier ruht ein edler Mann! — nebst Sohn." Ihre Namen hat die Zeit verlöscht!

In den vierziger Jahren waren die Kreuze vorherrschend bis dann zu Ende der siebziger Jahre die Obelisken aufkamen, die jedoch wegen der großen Kosten hier nur in verhältnißmäßig geringer Zahl vertreten sind.

Die Inschriften auf den Monumenten nehmen bis in die dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts besondere Rücksicht auf die Individualität der Verstorbenen und waren dazwischen von umständlicher und schwülstiger Länge. Heute hat man kurzen Bibelsprüchen den Vorzug gegeben; sie haben fast alle anderen Inschriften verdrängt. Auf Grabgitter verwendet man in neuester Zeit große Aufmerksamkeit. Sie sind oft künstlerisch schön hergestellt. So verdient auf dem St. Jacobi-Kirchhof das schmiedeeiserne Gitter um das Erbbegräbniß von Alexander Kulikowsky Beachtung.

In nächster Nähe von Keußler's Grab ruht der Dr. med. Otto von Huhn. Huhn begann als Erster in Riga im Jahre 1800 mit der Einimpfung der Schutzblattern. Erst ein Jahr vorher fand deren epochemachende Entdeckung in London statt.

Huhn war auch der erste Director der neu begründeten Wohlthätigkeitsanstalten auf Alexandershöhe, die er bis 1829 leitete.

Das viereckige eiserne Monument wird von einer Urne gekrönt, um die sich eine Schlange windet. Auf der Vorderseite ist in erhabener Schrift zu lesen:

OTTO VON HUHN
M. D.
RUSS. KAIS. COLLEGIENRATH RITTER DES
ST. ANNEN ORDENS 2TER CLASSE
UND DES
ST. WLADIMIR ORDENS 4TER CLASSE
GEB. ZU MITAU AM 17. JUNI N. ST. 1784
GEST ZU RIGA AM 20. MÄRZ A. ST. 1832

Links stehen die Worte:

DEM
KUNDIGEN UND MENSCHENFREUNDLICHEN
ARZTE
DEM TREUEN MANNE
GEWIDMET
VON
DER ACHTUNG UND FREUNDSCHAFT

Auf der Rückseite:

SEIN WAR DAS VERDIENST
IM RUSSISCHEN REICHE
ZUERST DIE SCHUETZENDE BLATTER
GEIMPFT ZU HABEN.

Rechts:

IHM DANKTE
IN DER STADT SEINES WIRKENS
DIE LEIDENDE UND GESUNKENE MENSCHHEIT
FUER HUELFE, AUFSICHT, ZUFLUCHTSORT.

Ueber den Inschriften erblickt man gekreuzte Aeskulapstäbe.

Ein Denkmal, das durch seine Originalität schon von Weitem auffällt, ist die Steinpyramide neben Huhn's Grabstätte. Die Pyramide steht jetzt 70 Jahre da. Sie ist schon brüchig geworden, die Namenstafel ist herabgefallen und verschwunden, nur vom Hörensagen weiß man noch, daß unter dieser Pyramide in einem gemauerten Grabe der Ingenieur-Generallieutenant Karl Fabian Wilhelm Schreiter von Schreiterfeld den letzten Schlaf schläft. Am 10. Januar 1825 sah man in Riga ein großartiges Leichenbegängniß aus der St. Jacobi-Kirche vor sich gehen. Kosaken eröffneten den langen Zug. Brennende Fackeln wurden dem Sarge vorangetragen, der auf der Schleppe geführt wurde. Officiere trugen einen Baldachin darüber. Trauermusik, viele Regimenter, fünf Kanonen und zahlreiche Equipagen befanden sich im Leichengefolge. Am Grabe ertönten 15 Kanonenschüsse und drei Infanteriesalven.

Heute ist der General Schreiter, der hier ruht, wie es scheint, bereits vergessen. Er wurde 1761 in Wölla bei Pernau geboren. Und doch hat ihm Livland einst zu danken gehabt, damals als im Jahre 1812 die Festungs- und Wallbauten, die schwer auf dem Lande lasteten, aufgeführt wurden. Schreiter wußte diesen Bau mit mit möglichster Rücksichtnahme auf die pecuniäre Lage des Landes zu leiten. Der Livländische Landtag von 1815 erkannte das an und stattete ihm eine schriftliche Danksagung ab.

Nur wenige Schritte weiter und wir stehen vor einem geschmackvollen wohl 20 Fuß hohen, gothischen Denkmal, das von einem Kreuz gekrönt wird. Es erinnert an den Oberpastor Dr. Carl Ludwig Grave.

Die Vorderseite trägt folgende Inschrift:

Dr. Karl
Ludwig Grave
geboren zu Riga
am 2. Julius 1784
gestorben am 4. Janr.
1840.
Consistorialrath und Mitglied
des Ordens des heiligen
Stanislaus 2. u. des heiligen
Wladimir 4. Classe
Oberpastor an der Kirche zu
St. Jacob
Assessor des Livländischen
Provinzial-Consistoriums
Oberlehrer des Rigaschen
Gymnasiums
und abgetheilter Censor
Secretair der Rigaschen Section
der Evangelischen Bibelgesellschaft
und des hiesigen Frauen-Vereins

Auf der Rückseite:

Dem Andenken
des Unvergeßlichen
gewidmet
in danbarer Anerkennung
dessen was er geleistet
und gewesen
von
näheren und ferneren
Freunden

Des Geistes Kraft, der seltnen
Gaben Fülle
Verwendete sein ernster fester Wille
Zum heil'gen Kampfe für das
Gottesreich
Und daß er siegte, wo sein Wort
ertönte
Und reiche Aerndte seine Saaten krönte
Bezeugt der Dank, den ihm die
Mitwelt weint,
Sein Bild erhebt und tröstet all
die Herzen
Die mit der Liebe und der
Sehnsucht Schmerzen
Dem schnell Entrückten nach zum
Himmel schauen.

Grave war 1809—11 Adjunct seines Schwagers, des Generalsuperintendenten Sonntag, der zugleich Oberpastor zu St. Jacob war. Als Sonntag 1811 sein Amt als Oberpastor aufgab, wurde Grave Oberpastor.

Sein Vorgänger der in Riga hochgefeiert war, hatte ihn ein schweres Erbe antreten lassen, Grave konnte es sich zum Verdienst anrechnen ein würdiger Nachfolger zu sein — er hat eine reiche Wirksamkeit entfaltet und den an ihn gestellten Erwartungen vollkommen entsprochen.

Seinen Schülern blieb Grave namentlich als Meister des deutschen Aufsatzes, unvergessen. Dabei fand er noch Muße zu einer umfassenden schriftstellerischen Thätigkeit. So schrieb er neben zahlreichen theologischen Schriften unter Anderem auch „Skizzen zu einer Geschichte des Russisch-Französischen Krieges im Jahre 1812" ein Werk,

das in Leipzig erschien und heute zu den bibliographischen Seltenheiten gehört.

Gegenwärtig beinahe 60 Jahre nach Grave's Tode, ist eine derartig verschiedene Gebiete umfassende Thätigkeit eines Pastors undenkbar, da die Gemeinden inzwischen stark angewachsen sind und schon allein die ganze Arbeitskraft des Predigers beanspruchen. Damals gab es auch keine kirchliche Armenpflege, keine St. Jacobi-Kirchenschule u. s. w.

Grave war der erste der daran dachte, der Umgebung des St. Jacobi-Kirchhofs ein würdigeres Aussehen zu geben. — Bis zum Jahre 1823 war die Gegend um den St. Jacobi-Kirchhof eine Sandwüste von der bei starkem Winde mächtige Sandwolken auf den Kirchhof getrieben wurden, wo sie Alles verwehten. Diesem Uebelstande schaffte Grave im Jahre 1823 Abhilfe durch eine Gartenanlage vor dem St. Jacobi-Kirchhof*). Heute ist sie

*) Oberpastor Dr. Grave schrieb über die Entstehung dieser Gartenanlage Folgendes in's Kirchenbuch:

„Da der Platz vor dem Gottesacker der Kirche durch Sandhügel, zwischen denen nur ein schmaler Weg sich hindurchwindet, verunstaltet und im Winter fast unzugänglich wird, hatte das Kirchen-Collegium schon längst die Nothwendigkeit erkannt, denselben zu ebnen. Hiermit verband sich im Sommer des Jahres 1823 der Entschluß, von der Hauptstraße ab nach dem Gottesacker zu eine Allée zu ziehen und zunächst vor dem Eingange desselben in einen geräumigen Halbkreis sich ausdehnen zu lassen. Der Herr General-Superintendent (Sonntag) erbot sich, aus seinem Garten die dazu erforderlichen Bäume, größtentheils Pappeln und Birken unentgeltlich zu liefern.

Mit Bewilligung Eines Kaiserlichen Ober-Consistoriums wurde am 13. Sonntage nach Trinitatis, dem 16. September, in der Kirche eine Collecte eingesammelt, und der Ober-Pastor ließ die bei dieser Gelegenheit gehaltene Predigt unter dem Titel einer „Gottesacker-Betrachtung" drucken, den Ertrag zur Bestreitung der Kosten

TÜ Raamatukogu

72 Jahre alt, was ihr gewiß Niemand anſieht. Die Anpflanzung iſt ſpäterhin ganz in Verfall gerathen. Die Bäume und Sträucher die heute dort ſtehen, ſind ſämmtlich jüngeren Datums und haben ſich in dem ſchlechten Sand boden nur ſpärlich entwickelt.

Ein Jahr nach Entſtehung dieſer Gartenanlage trat wie vorhin berichtet worden die Adminiſtration zur Herſtellung der Kirchhofswege in's Leben.

Nicht allzu weit von Grave ruht der Generalſuperindent Guſtav Reinhold von Klot (geb. 1780, † 18. October 1855).

Klot hatte, als er 53jährig im Jahre 1833 Generalſuperindent von Livland wurde, einen ſchweren Stand. Die Erinnerung an die geniale Perſönlichkeit Sonntag's hatte die kurze Amtsperiode ſeines Nachfolgers Dr Carl Ernſt Berg, der überdies in dem letzten Jahre ſeiner Amtsthätigkeit noch kränkelte, wieder lebhafter und leuchtender hervortreten laſſen. Die Zeitgenoſſen Sonntag's lebten noch und es lag nichts näher, als Vergleiche anzuſtellen zwiſchen damals und jetzt. Dazu kam noch, daß, als Klot ſein Amt antrat, auch das neue Kirchengeſetz von 1832 zur Einführung kam, dem er fern geſtanden hatte und das auch bei ſeiner Abfaſſung der Mitarbeit Berg's hatte entbehren müſſen. Es war eine neue ſchwierige Periode, die jetzt für die Landeskirche Livlands anbrach. Ein dem neuen Generalſuperintendenten von

beſtimmend. Zugleich ward, mit Unterſchrift des Herrn Raths Stilliger und des Ober-Paſtors, bei den Mitgliedern der Krons-Behörden evangeliſch-lutheriſcher Confeſſion, als den eigentlichen Eingepfarrten der Kirche, zu demſelben Zweck eine Subſcription veranſtaltet. Wieviel dieſe Sammlungen insgeſammt eintrugen, findet ſich in den Rechnungs-Papieren des Kirchenvorſtehers. Solchergeſtalt war dieſe Kirche die erſte, welche dieſe Veranſtaltungen traf."

Geiſtlichen Livlands gewidmetes Feſtgedicht unterließ denn auch nicht, die herrſchende Stimmung im Lande zum Ausdruck zu bringen. Es wünſchte, daß in dem neuen Generalſuperintendenten — ein Sonntag wieder aufleben möchte.

Die 21 Jahre, die Klot der Livländiſchen Kirche als Generalſuperintendent vorgeſtanden, waren eine bewegte und vielfach ernſte Zeit, in der Gegenſätze und Strömungen, ſich geltend machten, unter denen unſere lutheriſche Kirche empfindlich zu leiden hatte. Eine Darſtellung hatt dieſe Zeit noch nicht finden können.

Das Erfreuliche in dieſer Periode war, daß die livländiſche Geiſtlichkeit ein feſteres corporatives Gefüge gewinnen konnte durch die Einrichtung der Synoden, deren erſte im Jahre 1834 unter Klot's Leitung abgehalten wurde. Klot war noch ein Mann der alten Schule — rationaliſtiſch gebildet. Er verſtand es aber durch ſeine Duldſamkeit auch der neu anbrechenden Zeit gerecht zu werden und ihrer Richtung die Entfaltung zu ermöglichen.

Ihm war es beſchieden, gleich einem ſeiner Vorgänger Chr. David Lenz ſein 50jähriges Amtsjubiläum unter allgemeiner Theilnahme am 29. Mai 1855 in der St. Jacobi-Kirche in feierlicher Weiſe zu begehen.

Beſcheidenheit und Schlichtheit des ehrwürdigen Jubilars traten hier ſo recht zu Tage als er am Schluß der Feier Gott dankte für die ihm erwieſene Gnade und ſich bekannte als Knecht Gottes, der nur leben und ſterben wolle in dem Glauben an das Verdienſt Chriſti. — Zugleich mit der Feier ſeines Jubiläums legte Klot ſein Amt nieder. Sein Nachfolger wurde Biſchof Ferdinand Walter, der in Wolmar beſtattet liegt.

Klot hat die Anregung gegeben zur Begründung der lettisch-literärischen Gesellschaft. Er wurde ihr erster Präsident.

Links vom Haupteingang, zur Friedensstraße hin, ruht Eugen Alt.

Ein Obelisk trägt die Inschrift:

EUGEN ALT
geb. d. 25. December 1843
gest. d. 17. April 1891
Rathsherr 1873—1878
Stadtsecretär 1878—1889
zu Riga.

Wie sind die Helden
gefallen im Streite.
2 Sam. 1. 25.

Auf der Rückseite:

Dem treuen Sohne Rigas
zu unvergänglichem Gedächtniss
die Freunde.

Eugen Alt's Wirksamkeit in Riga dürfte noch unvergessen sein und ist eng verknüpft mit der Organisation der neuen Verwaltungsorgane, die die im Jahre 1878 in Riga eingeführte Städteordnung von 1870 in's Leben rief.

Auf dem neuen Theile des Jacobi-Kirchhofs ruht Dr. theol. et phil. Christian August Berkholz (geb. 21. Juli 1805, † 23. Februar 1889), der als Nachfolger Grave's 36 Jahre lang Oberpastor an der St. Jacobi-Kirche gewesen war. — Sein Grab ziert ein schlichtes Kreuz.

Christian Aug. Berkholz war der erste Prediger in Riga, der als erklärter Gegner des Rationalismus die Kanzel bestieg und seine Predigten frei hielt — bisher waren sie abgelesen worden.

Daneben ruht, nur durch eine nicht eingenommene Grabstelle getrennt, der Nachfolger Bischof Walter's im Amt eines livländischen Generalsuperintendenten Dr. Arnold Christiani.

Das Granitkreuz trägt auf seinem Sockel die Inschrift:

Livländischer Generalsuperintendent
Dr. ARNOLD CHRISTIANI
geb. d. 14. December 1807
gest. d. 2, März 1886.

Auf der Rückseite steht:

In dankbarer
Liebe
die livländische
Ritterschaft.

Christiani war von 1853—65 Professor der praktischen Theologie an der ehemaligen Universität Dorpat und stand 16 Jahre lang, von 1865—81, als livländischer Generalsuperintendent an der Spitze der Geistlichkeit Livlands. Eine Geschichte dieses Zeitabschnittes unserer lutherischen Kirche ist noch nicht geschrieben.

Unweit dieses Grabes liegt Dr. Alexander Friedrich Krannhals (geb. 22. Juli 1814, † 26. Januar 1891), als Nachfolger Haffner's von 1851—88 Rigascher Gouvernementsschulendirector. — Ihm war es vergönnt gewesen, unter allseitiger Theilnahme am 1. Mai 1888 sein 50jähriges Amtsjubiläum zu feiern. Zur Erinnerung an diesen Tag ließen seine Schüler, die mit großer Verehrung an ihm hingen, eine Denkmünze mit seinem Brustbilde prägen.

Das Kreuz zu Häupten des Grabes trägt die Worte: „Wer auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten. Gal. 6. 8." Auf der Rückseite des

Sockels steht die Inschrift: „Alteri vivas oportet, si vis tibi vivere“. Es war der Wahlspruch des alten Schulmannes gewesen.

Links vom Hauptgange ruht inmitten anderer Gräber: Anna Suhrlandt, geb. in München 5. (17.) Mai 1842, gest. in Riga 21. Juni 1892.

Anna Suhrlandt hat 1866—72, 1875—79 und schließlich von 1881 an bis zu ihrem Tode unserer Bühne angehört. Ihr geniales, fein künstlerisches Spiel steht noch lebhaft in der Erinnerung vor uns. Ihre Elisabeth in „Graf Essex“ und in „Maria Stuart“ und die Rolle der Herzogin von Reville in dem geistreichen Pailleronschen Lustspiel: „Die Welt, in der man sich langweilt“, waren Musterleistungen.

Die Künstlerin hing mit ihrem ganzen Herzen an Riga. In dem „Decamerone vom Rigaer Stadt-Theater“ erzählt sie, daß sie einmal auf der Bühne echte Thränen vergossen habe. Es war dies beim Beginn ihres dritten Engagements in Riga, wo ihr, als sie im „Essex“ als Königin Elisabeth hervortrat, ein so warmer, ungekünstelter Empfang zu Theil wurde, daß es ihr heiß zum Herzen schoß. Sie fühlte, wie sich ihre Augen verdunkelten und wie die Thränen über ihre Wangen rannen. Dieser letzte Empfang hat ihr hinweggeholfen, wie sie sagte, über manche trübe Stunde, in der es ihr schien, „daß das Bächlein ihres künstlerischen Erfolges nahe daran sei, im Sande zu versickern.“

Anna Suhrlandt hätte es wohl verdient, daß ihr ein Gedenkstein gesetzt werde, anstatt der schlichten Platte, die sich jetzt an ihrem Grabhügel befindet.

Auf dem St. Jacobi-Kirchhof haben ferner noch zahlreiche Mitglieder des Rigaschen Theaters, die, auf dem Kirchhof wenigstens, vergessen sind, ihr Grab gefunden. Von ihren

Gräbern wollte sich keines mehr auffinden lassen. Auch in Riga hat dem Mimen die Nachwelt keine Kränze geflochten!

Der erste der Schauspieler, der auf dem St. Jacobi-Kirchhof seine letzte Ruhestätte fand, war der Komödiant Friedrich Lindner, 32 Jahre alt*), der im Jahr 1775 begraben wurde. Aus der Zahl der Folgenden sind zu nennen Konrad Heinrich Loof († 1828), der einst so beliebte Darsteller „Ifflandscher und Kotzebuescher polternder Alten". Von 1779—1817 gehörte er unserem alten Rigaschen Theater an. Hier in Riga vermählte er sich mit der Schauspielerin Sophie Eleonore Schmalfeld († 1812), die gleichfalls auf dem St. Jacobi-Kirchhof ruht. Ueber die letztere lautete das Urtheil: „Ist nicht vorzüglich, aber brauchbar".

Auch August Heinrich Porsch († 1823) liegt hier begraben. Er gehörte zu denen, die der Geheimrath von Vietinghoff 1782 für das neubegründete Rigasche Theater an der Königsstraße gewonnen hatte. Nachdem Porsch dann auf einige Jahre Riga verlassen hatte, gehörte er von 1796 bis zu seinem Tode wieder der Rigaschen Bühne an. Er feierte sein 50jähriges Künstlerjubiläum und war eine der trefflichsten Kräfte des alten Theaters. Die Rigaschen Stadtblätter sagten vom ihm: „Jede seiner ausgezeichneten Rollen (war) ein Guß von Meisterhand, nicht ein zusammengesetztes Machwerk. Ruhe und Mäßigung aus der guten Schule Schröder's und Iffland's waren ihm zu eigen geworden und gestatteten ihm eine feine Nüancirung der Charaktere. In den einfachen Rollen des alltäglichen Lebens stand Porsch in der Bühnenwelt, wie auf der Weltbühne, natürlich und unbefangen, und

*) In Rudolph's „Rigaer Theater- und Tonkünstlerlexikon" nicht genannt.

doch in edler Haltung da; ein selten übertroffener Meister in dieser Rollengattung."

Nathanael Ernst Hündeberg († 1793), der von 1780—82 das Rigasche Theater auf eigene Rechnung führte und sodann, als Vietinghoff das stehende Theater begründete, ihm als Schauspieler angehörte, ruht gleichfalls auf dem St. Jacobi-Kirchhof. Ebenso Friedrich Christoph Carl Feddersen († 1824), ein ehemaliger Studiosus der Theologie. Er führte die Direction des Rigaschen Theaters 1813 und 1817—19. Auch Anton Gantner († 1795), der 1770—72 im Verein mit Mende das Rigasche Theater leitete, hat hier seine Ruhe gefunden. In einer Aufzeichnung aus dem Jahre 1788 heißt es über ihn:

„Herr Gantner, der sich in den Annalen der deutschen Literatur unter den vormals berühmten Schauspielern eine Stelle erworben hat, spielt zärtliche und komische Väter. Entweder waren unsere Alten genügsamer als wir, oder der Mann hat sich sehr abgestumpft, denn für die jetzige Zeit ist es nicht mehr." — Schließlich gesteht indeß der Kritiker, der unter Anderem von Gantner behauptete, daß er die „Declamation unserer alten Prediger" habe, daß er den Tartüffe im Ganzen mit vielem Geschmack und Einsicht spielt, und ihn in einigen anderen Rollen sogar gerührt hat.

Das erste Grab auf dem im Jahre 1846 erweiterten Theil des St, Jacobi-Kirchhofs wurde der Schauspielerin und Sängerin Auguste Caroline Pauser († 1846) gegraben. Sie war äußert beliebt in Riga gewesen und hatte Beziehungen zu den besten Kreisen der Rigaschen Gesellschaft.

Auch der „privatis. Gelehrte Karl Ferdinand Daniel Grohmann", der, geistig zerrüttet, sich im Jahre

1794, noch nicht 36 Jahre alt, eine Kugel in den Kopf ſchoß, hat auf dem St. Jacobi-Kirchhof ſein frühes Grab gefunden.

Grohmann, ein ehemaliger Studiosus juris, gehörte von 1782—92 der Rigaſchen Bühne an. Zur Eröffnung der neuen Rigaſchen Bühne am 15. September 1782 hatte er den Prolog gedichtet, der von Mad. Meyrer geſprochen wurde. Noch einige Schauſpiele, kleinere Abhandlungen und Gedichte ſind von Grohmann verfaßt worden, der nach Aufgabe ſeiner Bühnenlaufbahn nur kümmerlich ſein Leben friſtete. Sonntag und Collins hatten zu ſeinen Freunden gehört. „Für das Theater hatte er", wie Sonntag ſchrieb, „nichts weiter als Neigung mitgebracht. Ach, er iſt nicht der einzige gute Kopf, der an dieſer Klippe ſcheiterte! der Wohlgefallen für Beruf anſah und in einer Sphäre, welche gerade nicht außerordentliche, aber doch eigenthümliche Talente fordert, ſich aufrieb ohne Nutzen für die Welt und ohne Nutzen für ſich".

Grohmann war, wie Julius Eckardt berichtet, „der Mittelpunkt des Propheten-Clubs, eines kleinen Kreiſes junger und ſtrebſamer Köpfe, die ſich als Proletarier von der Feder durch das Leben ſchlugen und unſeren ehrſamen Großvätern ihrer Zeit manchen Anſtoß gegeben haben mögen . . . Die Geſellſchaft hieß der „Propheten-Club", weil es — charakteriſtiſch für ihre Lage — den Mitgliedern verboten war, während ihres Beiſammenſeins an die Zukunft zu denken! Die Decrete der Geſellſchaft, ebenſo häufig loſe Einfälle wie feine Bemerkungen, wurden mit Kreide an die Kammerthüre geſchrieben und — wie Merkel hinzuſetzt — nach Schluß der Sitzung von der Magd regelmäßig abgewiſcht. „Bald nach zwölf Uhr verſtummte das geiſtige Toben allmälig, Einer nach dem

Andern wurde ernſthaft, und Alle ſtiegen bald ſehr geſetzt die Treppe hinunter in die Stadt, wo die rauhe Proſa nicht eben heiterer Lebensverhältniſſe ſie erwartete. — In dieſem Kreiſe wurden geiſtige Turniere ausgefochten, die auch jetzt noch von hohem Intereſſe ſind; hier las man, vielleicht zuerſt in Riga, Schiller's „Don Carlos", der ſoeben in ſeiner urſprünglichen Verſion handſchriftlich für das Theater angelangt war" u. ſ. w. . . .

Ueber die Art ſeines Todes — Grohmann endete, wie wir vorhin angegeben, durch Selſtmord — ſah man in Riga hinweg, und ſelbſt Sonntag, der gewiß die Todesart gekannt haben wird, ſpricht in ſeiner Vorbemerkung*) von „inneren Krämpfen" als Urſache des Todes. Ein humanes Verfahren, das dem chriſtlich-toleranten, bei uns unvergeſſenen Sonntag gewiß kein ſchlechtes Zeugniß ausſtellt. Viele Heißſporne unſerer Zeit könnten ſich an der vornehmen Geſinnung Sonntag's ein Beiſpiel nehmen!

Paſtor Collins hielt dem Verſtorbenen die Grabrede, die gedruckt wurde. Es iſt ein ſchrecklicher Gedanke," ſagte Collins, „ich werde den nicht mehr ſehen, den ich unter ſo Vielen am liebſten ſah, er kehrt nicht wieder, Er, in deſſen Herzen ich das meinige ſo ganz ausſchütten konnte, der mich unter Tauſenden allein verſtand, der mein Freund war, weil er die erſte Bedingung der Freundſchaft: Wahrheit ſagen und Wahrheit hören zu können, ſo treu erfüllte." —

*) Am Sarge ſeines unausſprechlich geliebten Grohmann's den 3. März 1794. George Collins. Allen Freunden des Entſchlafenen gewidmet von J. C. D. Müller. Riga 1794.

Collins ſchloß ſeine Rede mit den Verſen:

„Und ſo ſchlummre ſanft — wir ſehn uns wieder,
Freu Dich Deines Siegs, nach langem Streit,
Engel ſind nun Deine beſten Brüder,
Sind zu lieben, ſind zu ſegnen Dich, bereit.

. . . . . .

Ja, ich weiß, Du ſchauſt mit ſanftem Sehnen
Oft hinunter nach dem Stern voll Thränen,
Der Dich keimen, blühn und welken ſah,
Reifte doch Dein Geiſt in ſeinen Strahlen,
Sind wir doch in ſeinen ſtillen Thalen,
Wir — im Leben Deine Freunde da!
Fahr wohl, fahr wohl."

Es ließe ſich, wie wir ſehen auch auf dem St. Jacobi-Kirchhof die Geſchichte des Rigaſchen Theaters im Laufe des letzten Jahrhunderts verfolgen.

Auf dem St. Jacobi-Kirchhof liegt noch beſtattet der verdiente livländiſche Geſchichtsforſcher — der Meiſter der livländiſchen kritiſchen Geſchichtsforſchung — Dr. Carl Eduard Napiersky (geb. 21. Mai 1793 † 2. September 1864). Die Centenarfeier ſeiner Geburt gab unſerer Preſſe Veranlaſſung, ſein Wirken der Gegenwart wieder vor Augen zu führen. Nicht in ſeinem eigentlichen Amt — Napiersky war als Nachfolger Keußler's von 1829—49 Rigaſcher Gouvernements-Schulendirector — liegt die volle Bedeutung dieſes Mannes, ſondern in dem, was er als Meiſter der Geſchichtsforſchung geſchaffen hat.

Auch ſein Sohn, der verdiente Rechtshiſtoriker Rathsherr Jacob Leonhard Napiersky (geb. 1819, † 1890) liegt auf dem St. Jacobi-Kirchhof beſtattet.

Wir müſſen noch eines Mannes gedenken, der zu ſeinen Lebezeiten einſt das ganze gebildete Europa von

ſich hatte reden machen, und der von den Nachgebornen vergeſſen, auf unſerem Rigaſchen St. Jacobi-Kirchhof begraben liegt.

Sein Grab hat ſich leider nicht mehr auffinden laſſen.

Es iſt der Freiherr Adam Heinrich von Bülow, der Bruder des berühmten Feldherrn Friedrich Wilhelm Grafen Bülow von Dennewitz — des Retters von Berlin, deſſen Bildſäule in Berlin unter den Linden gegenüber der Königswache in Marmor zu ſehen iſt.

Die von Sonntag, dem damaligen Oberpaſtor, in das Kirchenbuch im Jahre 1807 eingetragene Notiz lautet:

„16. Auguſt geſt. 19. begr. Der geweſene Preuß. Lieuten. von Bülow (Staatsgefangener), genauere Notizen ſtanden nicht zu erhalten; notoriſch aber war es der berühmte taktiſche Schriftſteller."

Adam Heinrich Dietrich Freiherr von Bülow, deſſen Lebenstragödie in Riga zu Ende ging, war im Jahre 1755 in Falkenburg in Preußen geboren. Schon in der Jugend zeigte ſich das Unſtäte ſeines Weſens, das ihn Zeitlebens nicht verlaſſen. Zuerſt war er in der Berliner Militärſchule geweſen, dann in einem preußiſchen Regiment, wo er es aber nicht lange aushielt. 15 Jahre alt, ging er nach Belgien, um in öſterreichiſche Kriegsdienſte zu treten; nach anderen Verſionen kämpfte er in den Niederlanden gegen Kaiſer Joſeph II. Nach Preußen zurückgekehrt, wurde aus dem Militär ein Schauſpieler. Damit löſte er ſich von dem Geſellſchaftskreiſe, dem er durch ſeine Geburt angehörte, denn „Komödianten" galten damals, wie noch heute Seiltänzer und anderes fahrendes Volk, als außerhalb der Geſellſchaft ſtehend. Der Schauſpieler Bülow ſuchte nun eine Truppe zuſammenzubringen, um die ehrſamen Bürger Tangermündes durch ein ſtehendes Theater zu erfreuen. Doch der dortige Magiſtrat

hielt nichts von den Musen; er versagte die Erlaubniß zum Komödienspiel. So scheiterte der Plan. — 1792 ging Bülow, der mittlerweile 37 Jahre alt geworden, mit einem seiner Brüder nach Amerika. Bald zog Swedenborg's Lehre den unstäten und heißblütigen Deutschen in ihr Lager. Bülow wurde ihr begeisterter Anhänger und versuchte sich sogar im Predigen. Doch auch mit dem Predigen währte es nicht allzu lange. Bald war der Prediger, der in Amerika Gebetsversammlungen gehalten, wieder in Europa, um sich nun industriellen Unternehmungen zuzuwenden. Der Rest des Vermögens wurde in eine Schiffsladung Glaswaaren gesteckt und fort ging es 1795 zum zweiten Male über das Weltmeer. Das Unternehmen schlug fehl. Vollständig von Mitteln entblößt, kehrte jetzt Bülow in seine alte Heimath zurück, wo er die Früchte seiner amerikanischen Erfahrungen in seinem Werke: „Der Freistaat von Nordamerika in seinem neuesten Zustand" niederlegte. Bald darauf erschien sein bestes Werk — ein Buch, das großes, berechtigtes Aufsehen machte, ja eine neue Epoche in der militärischen Literatur verhieß: „Geist des neueren Kriegssystems". Der Name seines Verfassers war mit einem Schlage in den Vordergrund des allgemeinen Interesses gerückt. — Doch der Aufschwung, den Bülow genommen, sollte nur zu bald wieder seinen Niedergang finden.

Bülow bemühte sich, auf den Erfolg seines Werkes bauend, um eine Anstellung beim Generalstab in Berlin. Die Bewerbung blieb erfolglos. Das gab ihm den Stoß. Er wurde verbittert und veröffentlichte nun ein Werk, dessen Spitze gegen die preußische Regierung gerichtet war. Es war das sein „Physisches Staatsrecht oder eine Finanzeinrichtung, vermöge deren Reichthum stets die Belohnung gemeinnütziger Tugend sein würde". Nun hatte er es mit

der preußischen Regierung gründlich verdorben, die auch sein folgendes Werk: „Die Geschichte des Feldzuges von 1800" scheel ansah. In Deutschland hielt es da Bülow nicht länger. Er ging nach England. Nachdem er sich zuerst in London aufgehalten, wo er sich mit der Begründung einer Zeitung getragen hatte, wandte er sich nach Paris und Versailles, wo er allerlei abenteuerliche Pläne ausheckte. Aber auch Frankreich wollte bald nichts mehr von ihm wissen. Bülow wurde ausgewiesen und kehrte nun nach Berlin zurück, wo er zwei Werke veröffentlichte, seine „Neue Taktik der Steuern" und sein Buch „Der Feldzug von 1805, militärisch und politisch beleuchtet". In letzterem Werke hatte Bülow die Mißgriffe der österreichischen und russischen Regierung offen berührt. Auf Reclamation des russischen Gesandten wurde er gefänglich eingezogen und in die Berliner Stadtvogtei gebracht. Dann saß er in Koblenz und Königsberg gefangen. Schließlich wurde er an Rußland ausgeliefert.

Auf der Rigaschen Citadelle starb Bülow, wie es heißt, am Nervenfieber, am 16. August 1807. Drei Tage darauf — am 19. August fand er auf dem St. Jacobi-Kirchhof sein frühes Grab.

Bülow war, wie von Meerheimb in der „Allg. Deutschen Biographie" schreibt, „ein klarer, geistreicher, selbständig denkender Mann und so enthält sein Hauptwerk (Geist des neueren Kriegssystems) viele Gedanken, die von großem Einfluß auf die Literatur und auf die Entwickelung der Kriegswissenschaft gewesen sind . . . er war vielen Schriftstellern und Führern überlegen, doch hat er die Mathematik zu sehr überschätzt, — eine Anschauungsweise, die damals allgemein in Geltung war . . . seine großen Talente gingen in dem wilden, zügellosen Leben und in der steten Sorge um den täglichen Erwerb zu Grunde."

So war denn Bülow, 52 Jahre alt, mit sich selbst zerfallen, fern von seiner Heimath gestorben, nachdem er in seiner Verbitterung auch seinen Patriotismus verloren hatte.

Er hatte geträumt von einer Napoleonischen Universalmonarchie, „da Gott die Franzosen zur Herrschaft bestimmt hat, weil sie durch Ehre und Decenz die allgemeine Corruption mildern." (!) —

Nun ruht er — bald 90 Jahre bei uns in Riga auf dem St. Jacobi-Kirchhof aus von den Wirren seines Lebens. . . .

Von den Todten, die auf dem St. Jacobi-Kirchhof bestattet sind, nennen wir noch den livländischen Vice-Gouverneur Joh. Fried. von Weitbrecht († 1821), die Gouv.-Postmeister Karl von Baranoff († 1838), und Friedrich von Jung († 1853), den Polizei-Arzt David Hieronymus Grindel († 1836), einst von 1810—12 Rector magnificus der ehemaligen Universität Dorpat. Den Vater des Componisten und Dichters Georg Grindel († 1845 in Astrachan); ferner den Hofgerichts-Präsidenten George Fried. von Bruiningk († 1845) von der Hand des Pastors stehen im Kirchenbuch die Worte zugefügt, „have pia anima," den Director des livl. Creditsystems Gotthard von Vegesack († 1846) den dim. General-Major Gotthard Wilhelm von Lövis of Menar († 1849), die Hofgerichtsräthe Ferdinand von Schultz († 1853), Magnus von Wolffeldt († 1856), Adolph von Hehn (1856), Carl Graff (1879) und Theodor von Helmersen († 1893), den Präsidenten des livl. Cameralhofs Dr. Ludwig von Cube († 1855), den Commandanten der Festung St. Petersburg General der Infanterie Carl. Fried. von Manderstjerna († 1862), den Schulvorsteher, Pastor Carl Matthias Heinrich von Hedenström († 1865), den General der Artillerie a. D. Alex. von Lingen

(† 1866), den dim. Landrath Alex. Reinhold von Rennenkampf (1869), den Gehilfen des livl. Medicinal-Inspectors Carl Friedrich von Seeler († 1869), den Flügeladjutant Sr. Maj. des Kaisers, Obrist d. Artillerie Constantin von Doppelmaier († 1871), den General Grafen Oskar Keller († 1877), den Livländischen Vice-Gouverneur Ed. Baron von Kruedener († 1878), den Kommandeur der 29 Artillerie-Brigade General-Major Julius von Drenteln († 1880), den Begründer der Irrenanstalt Rothenberg Dr. med. Gregor Brutzer († 1883), den letzten Commandanten der Festung Riga General der Artillerie Reinhold Baron Wrangell († 1884), den vielgenannten ehemaligen Präsidenten des lettischen Vereins Advocaten Christian Kalning († 1885), den Landrath Arthur von Richter († 1892), den Professor der Musik Adolf Pestel (1893).

Und wie viele Andere könnten wir noch nennen unter den vielen Tausenden, die auf dem St. Jacobi-Kirchhof von ihrer Lebensarbeit ausruhen!

Private Grabcapellen, die auf dem Stadtkirchhof so zahlreich vertreten sind, giebt es auf dem Jacobi-Kirchhof nur 4. Die älteste ist die weißgetünchte Grabcapelle des „Ober-Chirurgus bey dem Feld-Hospital Albrecht von Oprotkowitsch“ († 1821). Die anderen gehören den Familien von Carl Reinhold Baron Schilling († 1855), Dahlitz, und Theodor und Amalie Prieskorn. Die letzte Capelle stößt an die Friedhofsmauer zum Stadtkirchhof hin und wird am Eingang von einer Bronzegruppe „Glaube, Liebe, Hoffnung“ geschmückt.

Von der eigentlichen alt-eingesessenen Rigaschen Bürgerschaft liegen auf dem St. Jacobi-Kirchhof nur vereinzelte Angehörige. Wie die St. Jacobi-Kirche seit langen Jahren die Pfarrkirche der Landes- und Regierungsbeamten gewesen ist, so wurde auch der St. Jacobi-Kirchhof vor-

zugsweise zu deren Begräbnißort. Zahlreiche livländische Adelsfamilien haben hier ihre Grabstätten, aber auch Angehörige der Adelsfamilien Kurlands nnd Estlands ruhen hier.

Den Gang der Zeitgeschichte, sonst scheinbar so langsam fortschreitend, spürt man hier bei der Wanderung durch den St. Jacobi-Kirchhof, auf ein enges Gebiet beschränkt, wie in Windeseile dahingehen.

Damals, als der erste Todte im Jahre 1773 hier gebettet wurde, lebte man in Riga unter dem Scepter der allmächtigen Kaiserin Katharina II., die wenige Jahre vorher in einer kaiserlichen Staatskarosse unter dem Geläute der Glocken ihren Einzug in Riga gehalten hatte. An dem Sandthor hatte ihr der greise wortführende Bürgermeister von Vegesack auf einem blausammetnen Kissen 8 zierliche Schlüssel nach der Zahl der Thore, die Riga hatte, überreicht. — Auf dem Schloß schaltete als unumschränkter Gebieter der Statthalter der Kaiserin Graf Browne, ein katholischer Schotte, unter dem — man lebte im Zeitalter der Aufklärung — nach Jahrhunderten wieder die erste katholische Kirche in Riga erbaut wurde, wo bis dahin die Katholiken nicht geduldet waren. Browne war General-Gouverneur von Livland und seit 1775 auch von Estland. Kurland war dazumal noch selbständiges Herzogthum. Riga, mit hohen Wällen umgürtet, zählte 1773 als Festung ca. 20,000 Einwohner. An der Spitze des Militär- und Befestigungswesens stand einer der vier Bürgermeister als Obermunsterherr. Die Schlüssel der Festung lagen auf dem Rathhause.

So war die Situation in Riga im Jahre 1773. Heute, nach 122 Jahren, hat sich die Einwohnerzahl mehr als verzehnfacht!

Wir haben den St. Jacobi-Kirchhof durchwandert. Die Grabsteine sind vor uns lebendig geworden und die

Todten, die sie decken, sind wie Schatten aus vergangenen Tagen vor uns emporgetaucht.

Manche prächtige und kostbare Monumente und Kreuze, die Anspruch auf die Ewigkeit zu machen schienen, sind in der Zeiten Lauf mit Moos bewachsen und brüchig geworden, wieder andere sind schon verfallen und eingestürzt.

Da tritt uns die Vergänglichkeit so recht vor Augen, das Vergessenwerden so vieler Menschen, die einst vielleicht für unvergeßlich galten. An vielen Gräbern kommen wir vorüber, die eingesunken sind und fast dem Boden gleich geworden. Namenstafeln sind hier nicht mehr vorhanden, die stetig fortschreitende Zeit ist über diese Gräber hinweggegangen. Sie hat das Gedächtniß dieser Todten, — hier auf dem Kirchhof wenigstens, spurlos getilgt.

Und noch etliche . . . Jahre, dann werden auch so manche Gräber vergessen sein, die heute noch im Blumenschmuck prangen. Doch verklingen und vergehen auch die Namen der Todten, ihre Werke bleiben uns doch.

Und sind auch so viele Generationen hingegangen zum letzten Schlaf, neue werden kommen und sich an die alten reihen, denn:

„Gleich wie die Blätter des Wald's, so sind die Geschlechter der Menschen
Diese verwehet im Herbst der Wind, doch andere wieder
Treibt der knospende Wald, geschwellt von der Wärme des Frühling's.
So der Menschen Geschlecht: dies wächst und jenes verschwindet."